

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1909

131 (9.6.1909)

VOLKSFREUND

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage.
Abonnementspreis: Ins Haus, durch Träger zugehellt, monatlich 75 Pf., vierteljährlich 2,25 M. In der Expedition und in den Ablagen abgeholt, monatlich 65 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2,10 M., durch den Briefträger ins Haus gebracht 2,52 M. vierteljährlich.

Redaktion und Expedition:
Luisenstraße 24.
Telefon: 128. — Postzeitungsliste: 8144.
Sprechstunde d. Redaktion: 12—1/2 Uhr.
Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: Die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg. Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vorm. 1/2 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 8 Uhr nachm., aufgegeben sein. Geschäftsstunden der Expedition: Vormittags 7 bis abends 1/2 Uhr.

Druck und Verlag
Buchdruckerei Gsch u. Co., Karlsruhe.

Verantwortlich für den politischen Teil, Aus der Partei, Gewerkschaftliches, Letzte Nachrichten und Telegramme: W. Kolb; für den übrigen Teil: A. Weichmann.

Für den Inseratenteil verantwortlich:
Karl Ziegler in Karlsruhe.

Unsere heutige Nummer umfasst 10 Seiten.

Wegen des gesetzlichen Feiertags (Frankreichnam) erscheint die nächste Nummer am Freitag.

Streiflichter auf den Zersetzungsprozess im Klerikalismus.

Karlsruhe, 9. Juli.

Es gibt keinen größeren, rücksichtsloser gehandhabteren Terrorismus als den, der durch die Hierarchie der katholischen Kirche ausgeübt wird. Dafür liefert die Geschichte Beispiele in Hülle und Fülle. Im letzten Heft der „Zukunft“ des Herrn Scharn veröffentlicht ein katholischer Geistlicher einen Artikel über „Kaplanseelen“, der einen tiefen Einblick in die Zustände wirft, wie sie in der katholischen Kirche herrschen. Was der Geistliche über die pekuniäre Lage der katholischen Kaplanen schreibt, interessiert uns hier weniger, obwohl auch dieser Teil seiner Ausführungen mit grellen Schlaglichtern die Verhältnisse beleuchtet, unter welchen viele junge Priester zu leiden haben. Wichtiger ist, was er über das Verhältnis der jüngeren Geistlichkeit zu ihren direkten Vorgesetzten berichtet. Da heißt es:

„Verkehr wird nicht gern gesehen; geht einer bei Bekannten, sogar bei Verwandten ein und aus, so fallen unfreundliche Bemerkungen, gehen ungünstige Berichte an die Behörde. Folgt unwilliger Mass. Entrüstung und Verbitterung bei dem schuldlos Betroffenen. Auf der einen Seite wird gefordert intensive Arbeit in den Vereinen, auf der anderen folgt bald ein Dämpfer von hoher Stelle, wenn einer sich mehr Mühe gibt, als er im Mindestmaß nötig hat, und wenn er sich allgemeiner Beliebtheit erfreut, die dem Pfarrer fehlt. Tätigkeit im Interesse des Volkes, besonders der Lohnarbeiter, wird mit Drohungen, dann mit plötzlicher Versetzung an einen entlegenen Ort geahndet. Das sind auch Fälle, die kein Bischof bestreiten kann. Denn (und das ist das Aller schlimmste) es liegt System in der Sache. Der Pfarrer bekommt sein Recht, aber der arme Kaplan ist recht- und wehrlos. Man braucht nicht zu spezifizieren, um diese Behauptung zu beweisen. Differenzen kommen in jedem Verufe vor; aber selbst das Gericht urteilt nicht, bevor es den Angeeschuldigten und die von ihm benannten Zeugen verhört hat. Hier aber liegt es anders. Kommt eine Klage zu höchsten Ohren, so wird zwar der Pfarrer befragt, in keinem Fall aber der Kaplan. Davon kann jeder Hilfsgeistliche ein Liedlein singen; aber er darf nicht mutzen; man hält ihm das Schreckgespenst des kanonischen Gehorsams vor und erinnert an die kanonischen Konsequenzen. Der Beamte, der schuldlos gemahregelt wird, kann sich öffentlich wehren; der disziplinierte Offizier quittiert den Dienst; der katholische Geistliche ist für immer gebrandmarkt, wenn er wagen sollte, an der geheiligten Institution des kanonischen Gehorsams zu rütteln, den ersten und allgemeinsten Grundsatz von Recht und Gerechtigkeit zur Norm seines Handelns machen, auf Naturrecht und liberum arbitrium sich zu stützen. Er fürchtet den Standal, scheut sich, die Brücke hinter sich abzubrechen, er bleibt, entrüstet mit Zug und Recht, bleibt, geknechtet von dem unbestimmten Begriff des kanonischen Gehorsams, bleibt, selbst wenn man in seine persönlichen Rechte eingzugreifen wagt, — bleibt in seinem Amt.“

Eine Ergänzung findet dieses Klageged eines katholischen Geistlichen in einem Vorkommnis, das sich in Kattowitz, in derselben Diözese, abgespielt hat, in welcher dieser Geistliche, nach seinen Ausführungen zu schließen, amtiert. Der Direktor Dr. Brauns des Volksvereins für das katholische Deutschland (M.-GlADBach) hatte für den 26. bis 28. April d. J. die Abhaltung sozialer Konferenzen in Kattowitz angeordnet, worin er die Katholiken Ober-Schlesiens mit den Forderungen der katholischen Sozialpolitik bekanntmachen wollte. Gleich nachdem die Anordnung erlassen worden war, erhielt der Vorsitzende der Kattowitzer Filiale des katholischen Volksvereins von dem Geistlichen Rat Erzpriester Schmidt folgendes Schreiben:

„Soeben erhielt ich von Sr. Eminenz das Programm der sozialen Konferenzen, die Herr Dr. Brauns hier abhält, mit der Bemerkung: „Mit diesen Konferenzen des Herrn Direktors Brauns bin ich nicht einverstanden und verbiete sie hiermit.“ Pflicht jedes Katholiken ist es also, der Anordnung unseres hochwürdigsten Diözesanoberhauptes Folge zu leisten.“

Dr. Brauns änderte auf diesen Mass hin das Programm der Konferenz; allein trotzdem wurde dieselbe verboten. Darauf hat eine öffentliche Katholikenversammlung stattfinden sollen, mit Dr. Brauns als Referent und der Tagesordnung: „Die Aufgaben der Katholiken in der Gegenwart.“ Aber am Tage der Versammlung (26. April) wurde morgens in der Apostelkirche in Kattowitz von der Kanzel herab bekanntgemacht, daß die Gläubigen an der Versammlung nicht teilnehmen sollen, in der Dr. Brauns reden wollte. Schließlich entschloß man sich, die Versammlung mit der Maßgabe stattfinden zu lassen, daß nicht Dr. Brauns, sondern sein weltlicher Sekretär reden solle. Aber auch diese Versammlung fand nicht statt; den erschienenen wurde mitgeteilt, daß der vorgelebene Redner „wegen einer kleinen Indisposition“ habe abreisen müssen.

Diese Vorgänge sind viel wichtiger, als es auf den ersten Anblick den Anschein hat. Im deutschen Katholizismus ist neuerdings die Strömung gegen die Interkonfessionalisierung auf dem sozialpolitischen Gebiete im Wachsen begriffen. Nicht nur die christlichen Gewerkschaften, sondern auch der Volksverein für das katholische Deutschland scheint an oberster Stelle hinsichtlich seiner jetzigen Organisation Bedenken hervorzurufen zu haben. Die Hierarchie fürchtet um ihre Macht und um ihren unumchränkten Einfluß auf die Massen, speziell auf die Arbeiter. In einem Artikel der „Historisch-politischen Blätter“ wird auf die drohende Gefahr hingewiesen. Es heißt da:

„Die das gesamte k. l. iche Leben Deutschlands gestaltende finanzielle und moralische Großmacht des katholischen Volksvereins bedarf in Anbetracht ihrer eminent wachsenden Bedeutung eines engeren Anschlusses an das Episkopat.“ In diesem Zusammenhange weist der Verfasser des Artikels auf jene neuen Lebensformen kirchlicher Betätigung hin, die dem alten Rahmen kanonischer Organisation nicht anzupassen seien. Daraus entstanden „präterezipitale“ (d. h. der bischöflichen Autorität nicht unterstellte) Gebilde, vielleicht auch „präterezipitale Tendenzen“, und das sei ungesund. Es wird dann auf einen Brief eines katholischen Sozialpolitikers abgehoben, in welchem gefordert wird, daß die Bischöfe ein Recht darauf hätten, zum mindesten im Vorstand einen Platz zu haben, an der Leitung dauernd und entscheidend teilzunehmen. Die Art des Vereins, die Mittel und Mitglieder, die Wirkung auf die Kirche — das alles gibt den Bischöfen dazu ein Recht.“

Im Lichte dieser Auffassung betrachtet, gewinnt das Vorgehen des Breslauer Erzbischofs gegen den Direktor des katholischen Volksvereins eine grundsätzliche Bedeutung. Noch deutlicher ist übrigens in dieser Beziehung ein Artikel der Apologetischen Rundschau (Heft 8, Mai 1909). Darin wird hingewiesen auf die Notwendigkeit, auch eine „interdiözesane“ Organisation, wie den katholischen Volksverein, der kirchlichen Autorität zu unterstellen. M.-GlADBach sei mehr als eine soziale Zentralstelle, hier sei der Herd einer ganz neuen Auffassung des katholischen Gedankens, hier herrsche der Geist der christlich-sozialen Demokratie. Und dieser eigenartige Geist habe Schule gemacht:

„Es ist der Geist, der sich um Theologie und Kirchenrecht wenig kümmert, der nicht so sehr soziale Pioniere des katholischen Gedankens, als katholische Pioniere der Volkswohlfahrt schafft. . . Der Junge, in die sozialen Bogen hineinwachsende Klerus hat sich innerlich führen lassen von der achtunggebietenden, arbeitstenden Zentrale katholischer Sozialpolitik. Dieser Klerus wächst hinein in die Pfarrämter und trägt den Geist seiner Schule mitten hinein in das kirchliche Leben. Langsam, von unten herauf, erneuert sich der Klerus unter der Führung und dem ständigen Einfluß dieses sozialpolitischen Mittelpunktes. Diese Entwicklung steht tiefer und größer vor uns, als wir ahnen. Müssen nicht Garantien geboten werden, daß M.-GlADBach, das in der Entwicklung des katholischen Geistes in die neue Zeit hinein die Führung an sich nimmt, das in bewußter oder unbewußter Inangriffnahme der Umgebungsprobleme den modernen Katholizismus mit allen Mitteln der Schule und der Organisation in seinem Schoße trägt, den tiefen und weiten Gedanken seines Programms im engeren Anschluß an die kirchliche Hierarchie vollzieht?“

Man sieht, die katholische Orthodoxie fürchtet sehr um ihre Macht. Wenn schon der ganz und gar unter der Direktion und dem Einfluß der Geistlichkeit stehende katholische Volksverein solche Bedenken wegen seiner demokratisch-volkswirtschaftlichen Tendenzen hervorruft, wie viel mehr die christlichen Gewerkschaften? Es ist kein Zufall, daß der Jesuitenpater Pesch in einer Broschüre: Ein Wort zum Frieden in der Gewerkschaftsfrage, u. a. zur Wahrung der berechtigten Interessen des kirchlichen Hirtenamts und im konfessionellen Interesse fordert, daß sich die christlichen Gewerkschaften in zwei selbständige konfessionelle (katholische und protestantische) Gruppen trennen sollen, die dann zusammen eine Föderation bilden könnten.

In derselben Richtung bewegt sich eine andere anonym erschienene Broschüre, in der gesagt wird:

„Die Idee der interkonfessionellen Gewerkschaft . . . gefährdet die katholische Gesinnung und hierarchische Korrektheit der katholischen Arbeitermassen und bildet eine Gefahr für die politische Geschlossenheit des katholischen Volksteils.“

Pater Pesch geht noch weiter und verlangt in seiner Broschüre von den christlichen Gewerkschaften die unbedingte, nicht nur formale Preisgabe des „Züricher Prinzips“, d. h. des auf dem Züricher Kongreß aufgestellten Grundsatzes, daß sich die christlichen Gewerkschaften von den Bischöfen nichts einreden lassen.

Die christlichen Gewerkschaften waren der katholischen Kirchenbehörde von jeher ein Dorn im Auge. Nicht umsonst hat die bekannte Fuldaer Bischofskonferenz ihren Bannstrahl gegen die christlichen Gewerkschaften geschleudert. Der Rückzug, den die katholischen Bischöfe gleich hinterher angetreten haben, war nichts weiter als ein klug berechnetes taktisches Manöver. Wären die Bischöfe auf ihrem Machtwort damals bestanden, so wäre damit den christlichen Gewerkschaften das Todesurteil gesprochen worden. So hat man sich einbar nachgegeben und das kleinere Uebel der christlichen Gewerkschaften gegenüber dem größeren, daß die Massen der katholischen Arbeiter dem Einfluß der Kirche völlig verloren gingen, vorgezogen. Aber den Grundsatz, daß auch die christlichen Gewerkschaften sich dem Machtgebot der Bischöfe zu unterwerfen haben, hat man damit nicht preisgegeben. Die Gegensätze zwischen den Wünschen und Bedürfnissen der Hierarchie und denjenigen der christlichen Gewerkschaften bestehen weiter und sie spitzen sich zu. Der Klassenkampf macht vor dem kanonischen Recht der katholischen Kirche nicht Halt. Die Kirchenobern sehen mit Schrecken, wie die soziale Demokratie auch bei den katholischen Arbeitern und den für sie geschaffenen Organisationen wächst und sie sind auch klug genug, die Konsequenzen dieser Entwicklung zu erfassen. Nicht umsonst schrieb der Freiburger Erzbischof Dr. Körber in seinem Begleitschreiben zum Fuldaer Pastoral, die christlichen Gewerkschaften führten in ihrer Konsequenz zur Sozialdemokratie.

Die Gefahr für die „politische Geschlossenheit des katholischen Volkes“, d. h. also für das Zentrum, ist in den letzten Jahren größer und größer geworden. Je mehr das Zentrum durch die natürliche Entwicklung der Dinge gezwungen wird, seine demokratische Maske fallen zu lassen, desto näher rückt der Moment, wo die Kirche ihre bisherige Taktik aufgeben und auf eine klare Entscheidung drängen muß. Wie diese ausfällt und ausfallen muß, liegt auf der Hand. Die Kirche wird und kann die Prinzipien der sozialen Demokratie nicht akzeptieren, denn das würde den Tod des heutigen Prinzips bedeuten, auf dem die katholische Hierarchie sich aufbaut. Dieses Prinzip ist strikteste Unterwerfung unter den Willen der obersten Kirchenbehörden.

Die christlichen Gewerkschaftsführer mögen sich noch so viele Mühe geben, mit den Grundsätzen der katholischen Hierarchie nicht in Konflikt zu kommen, sie werden um diesen Kampf nicht herumkommen. Der Züricher Kongreß der christlichen Gewerkschaften war nicht der letzte, auf dem die Gegensätze zwischen sozialer Demokratie und katholischer Hierarchie aufeinanderplagten. Zwischen diesen beiden Prinzipien gibt es keine dauernde Freundschaft und keinen Ausgleich. Die ehernen Befehle der ökonomischen Entwicklung schreiten über das kanonische Recht und das Machtbedürfnis der katholischen Hierarchie hinweg.

(Neueste Nachrichten und Telegramme siehe letzte Textseite.)

Wahlzeitung" ab, um damit die Steuerpolitik des Zentrums zu rechtfertigen. In dem Artikel der „Wahlzeitung“ heißt es u. a.:

„Die mit 4 Mill. Dollar kapitalisierte Brotfabrik „Bread u. Comp.“, welche die Versorgung von Pittsburg schon monopolisiert, sucht das Geschäft von Newport, Philadelphia und Baltimore ebenfalls zu monopolisieren. Die Gesellschaft hat eigene Weizenfelder und Mühlen erworben und somit den Zwischenhändler ausgeschaltet. In New York will sie 5 Brotfabriken errichten, die insgesamt täglich 1 Million Brote backen usw.“

Dem fügt der „Vote“ hinzu: „Hier kann man erkennen, wohin das gesammelte Kapital es treibt, die gesammelten Millionen drängen nach immer größeren Anlagen.“

Tausende von Händlern aus dem gut bürgerlichen, selbstständigen Erwerbseben würden durch diese großkapitalistischen Betriebe verdrängt.

Ja was soll denn damit bewiesen werden? Etwa daß die vom Zentrum und den Junkern geplante Mühlenumsatzsteuer ein dringendes Bedürfnis war, um die Kleinmühlentätigkeit gegen die kapitalistischen Großmühlen zu schützen? Für den Kenner der kapitalistischen Volkswirtschaft kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Mühlenumsatzsteuer auf die Konsumenten abwälzt und daß an der weiteren kapitalistischen Entwicklung im Mühlenwesen durch diese Steuer nichts, aber auch gar nichts zugunsten der kleinen Mühlen geändert wird. Im Gegenteil, gerade diese Besteuerung der Industrie beschleunigt die kapitalistische Entwicklung. Auch der Tabakwertzoll wird nur eine Dezimierung der kleinen Tabakfabriken zur Folge haben. Der Hinweis auf die Kapitalkonzentration in amerikanischen Vädereigewerbe beweist nur, daß die Sozialdemokratie Recht hat, wenn sie in ihrem Programm schreibt: Die ökonomische Entwicklung führt mit Notwendigkeit zum Untergang des Kleinbetriebs. Hand in Hand mit der Monopolisierung der Produktionsmittel geht die Verdrängung der Kleinbetriebe durch kolossale Großbetriebe vor sich usw.“

Auf keinen Fall kann die Haltung des Zentrums in Sachen der Finanzreform durch den Artikel der „Allgem. Wahlzeitung“ gerechtfertigt werden. Ein solches Mandat, wie es hier der „Bruch. Vote“ spielt, ist Bauernfang, weiter nichts.

Gegen die geplante Tabakbesteuerung

wendet sich die „Südd. Tabakzeitung“ in einem Aufruf an die Angehörigen des deutschen Tabakgewerbes, in dem sie darauf hinweist, daß die Konkurrenzfähigkeit der kleineren und mittleren Fabrikationsbetriebe durch das Wertzuschlagssystem derartig geschwächt werde, daß die Möglichkeit ihres Fortbestehens ernstlich zu bezweifeln sei. Die Folge eines Wertzuschlagszolls sei die allmähliche Abtötung aller Fabrikationsbetriebe, welche mit bisher reichlichem Kapital arbeiteten. Die Herstellung von Tabakfabrikaten würde auf wenige kapitalistische Großbetriebe konzentriert. Außerdem würde durch dieses System der Anreiz zur Steuerdefraudation gegeben und damit der Demoralisation der breitesten Schicht in das deutsche Tabakgewerbe geschaffen. Das sozial gerecht sein wollende Wertzollprinzip erweise sich schließlich als eine soziale Steuererschraube ohne Ende. Das Blatt schließt seinen Aufruf mit einem Appell an alle Angehörigen des deutschen Tabakgewerbes, ungeachtet in örtlichen Versammlungen gegen die ruinösen Vorschläge der Finanzkommission im ganzen deutschen Reich vor der breitesten Öffentlichkeit schärfsten Protest zu erheben.

Die Bezirkskrankenkasse Schopfheim.

Die am vergangenen Sonntag, nachmittags 2 Uhr, in Schopfheim stattgefundene Generalversammlung der Bezirkskrankenkasse Schopfheim erfreute sich eines großen Besuchs. Von den Vertretern der Arbeitnehmer kamen von 60 Mitgliedern 53 erschienen, während die Arbeitgeber mit 11 Vertretern anwesend waren. Außerdem war zum erstenmal eine größere Anzahl Mitglieder gekommen, um den Verhandlungen anzuhören. Aus dem gegebenen Jahresbericht ist fol-

gendes zu entnehmen: Die Zahl der versicherten oder bezahlten Krankheitsfälle betrug von durchschnittlich 3256 Mitgliedern 23 969, die Sterbefälle 23. Aus Beiträgen der Mitglieder wurden 68 911 M. vereinnahmt. An Zinsen aus den angelegten Kapitalien sind als Einnahme zu verzeichnen 2964 M. Als Ausgaben sind folgende Posten beachtenswert: für Arznei 15 747 M., Arznei und Heilmittel 9240 M., Krankengeld 18 327 M., Wäscherinnenunterstützung 1745 M., Sterbegelder 995 M., Kur- und Verpflegungskosten 10 172 M., Verwaltungskosten (persönliche) 7454 M., für sächliche 740 M. Der Kassenbestand am Jahresabschluss beträgt 7524 M.

Der Reservefond beträgt 82 000 M. Der Stand der Kasse ist ein guter zu nennen. Von den Arbeitnehmern wurden die Genossen Ernst Kaiser mit 53 Stimmen wiedergewählt und Adolf Müller mit 47 Stimmen neugewählt; Genosse Adolf Zimmermann, der bisher dem Vorstand angehörte, verzichtete auf eine Wiederwahl. Die Arbeitgeber wählten mit 10 Stimmen das bisherige Vorstandsmitglied Albert Brüdlerlin, Glasmeister, wieder.

Soweit war die Tagesordnung rasch und ruhig verlaufen. Beim letzten Punkt „Wünsche und Anträge“, brachten die Vertreter des Gewerkschaftsartikels folgende 3 Anträge ein: 1. Zu den bisherigen 5 Lohnklassen eine 6. Klasse zu schaffen, worin diejenigen aufgenommen werden sollen, welche einen Durchschnittslohn von 4 M. verdienen; der bisherige Durchschnitt betrug 3,50 M. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

2. Den Vertretern der Generalversammlung ist in Zukunft mit der Einladung zur Generalversammlung ein gedruckter Geschäftsbericht zu überreichen, außerdem ist die Generalversammlung 8 Tage vorher bekanntzugeben. Auch dieser Antrag wurde angenommen; es waren alle davon überzeugt, daß beim bisherigen Gebrauch, die Berichte einfach abzulesen, niemand in der Lage war, eine Uebersicht oder einen Einblick in die Kassenverhältnisse zu erhalten. 3. Mit 1. Oktober ist zur Führung der Kassenbücher ein Beamter anzustellen. Dieser Antrag, den Genosse Adolf Müller in ruhiger, sachlicher Weise begründete, wurde am Vorstandstisch mit ziemlich „gemäßigten Gefühlen“ angenommen. Die sehr ausgedehnte Diskussion brachte manchen Moment des Beweises der Notwendigkeit des Antrags. Die Arbeitgeber waren teilweise auch dafür, nur wurde der Zeitpunkt für etwas zu früh gehalten; und nun diesen Einwendungen etwas nachzugeben, wurde der Zeitpunkt auf 1. Januar 1910 abgeändert und der Antrag hierauf ebenfalls einstimmig angenommen.

Somit ist für die Mitglieder etwas erreicht, was längst als Uebelstand empfunden wurde; nicht allein die „Behandlung“, die insbesondere Frauen erhielten, auch die Kauferei von Kontius zu Pilatus, bis man endlich zu seinem gescheiterten Recht kam, brachte seit Jahren eine bedenkliche Mißstimmung in die Reihen der Mitglieder.

Die Vertreter der organisierten Arbeiter Schopfheims und Umgebung haben in dieser Hinsicht für ihr Auftreten sich ein Verdienst um die Kasse erworben; die läudlichen Vertreter waren ausnahmslos von der Notwendigkeit unserer Anträge überzeugt und traten auch Mann für Mann zur großen Ueberzeugung des Vorstandes für uns ein.

In der ausgedehnten Diskussion über die verschiedenen Anträge wurde wiederholt bemängelt, daß die vorgelegte Behörde, das Bezirksamt Schopfheim, trotz Einladung unvertreten war; so mancher Moment zeigte, daß vieles einer Ueberlegung oder Besserung bedarf, was auf anderen Wegen ungehört verhallt. Insbesondere wurde bemängelt, daß der ortsübliche Tagelohn im Schopfheimer Amt mit 2,60 M. weit und breit der niedrigste ist; hat doch der Schönauer Amtsbezirk, den man zwar von Schopfheim aus gerne als etwas „hinterm Mond“ betrachtet, längst 3 M. festgesetzt. Auch die Verpflegungssätze für diejenigen Arbeiter, welche noch Kost und Logis beim Arbeitgeber haben, sollten bei den fortwährend steigenden Lebensmittelpreisen einer Revision unterzogen werden. Wer kann heute einem erwachsenen männlichen Arbeiter für 1 M. täglich Kost und Logis geben? Wenn hier nicht baldigst Aenderung geschaffen wird, so wird das Gewerkschaftsartikell Schopfheim die Aufgabe haben, durch Protestversammlungen im ganzen Amtsbezirk den nötigen „Nachdruck“ zu erbringen. Man wird am maßgebenden Stelle hoffentlich aber vorher für eine Aenderung sorgen. Wer weiß, was von dem „ortsüblichen Tagelohn“ alles abhängt, wird es nur begrüßen müssen, wenn mindestens 3,20 bis 3,50 M. angelegt würden. Die Lohnlistenkontrolle, Kran-

kenkontrolle, Vadegelegenheit und noch so Verschiedenes konnte leider nicht mehr geregelt werden, da es mittlerweile 6 Uhr wurde und die auswärtigen Vertreter mit den Bügen heimfahren wollten.

Alles in allem sind wir zufrieden; der erste Vorstoß zu einer gründlichen Reform ist geschehen, das andere wird folgen zum Nutzen und Segen der Mitglieder, zum Vorteil der Kasse.

Soziale Rundschau.

Wieviel Fleisch verzehrt im Durchschnitt der Deutsche pro Jahr? Nach den statistischen Aufstellungen des Deutschen Fleischerverbandes waren es im Jahre 1908 44,18, 1907 44,08, 1906 40,79, 1905 41,82, 1904 43,38 Kilogramm. Seit Beginn des Jahres 1909 ist der Fleischkonsum wieder zurückgegangen. Die Schlachtungen von Großvieh haben zugenommen, die von Schweinen und Hammeln sind zurückgegangen. Die Preise von Schweinen sind seit 1908 beträchtlich in die Höhe gegangen, die von Rälbern gleichfalls, aber nicht sehr erheblich. Großvieh ist im Preise ziemlich gesunken, wovon aber die Konsumenten nicht viel merken.

Gewerkschaftliches.

Differenzen im Münchener Baugewerbe. Schwere Differenzen sind von den Scharfmachern im Baugewerbe in München herbeigerufen worden. Bei dem letzten Tarifabschlusse sind die Unternehmer einer Regelung der Frage des Arbeitsnachweises ausgewichen. Kaum war jedoch der Tarifabschlusse vollzogen, so eröffneten sie einen eigenen Arbeitsnachweis, den die dem Arbeitgeberverbände angeschlossenen Unternehmer bei Vermeidung einer Strafe von 10 M. für jeden Arbeiter benützen müssen. In diesem Unternehmensnachweis werden nun die Arbeiter nicht nur in ganz unwürdiger Weise behandelt, sondern man sucht ihn auch als Maßregelungsorgan zu verwenden. Unter den Münchener Bauarbeitern herrscht deshalb eine erbitterte Stimmung. Sie fordern die Errichtung eines paritätischen Arbeitsnachweises und weigern sich, durch den Unternehmensnachweis sich Arbeit vermitteln zu lassen.

Da die Unternehmer infolgedessen ihren Bedarf an Arbeitskräften durch ihren Nachweis nicht decken können — obwohl sie Arbeitslose durch das städtische Arbeitsamt und auch durch die Nachweisung der Bauarbeiterorganisationen jederzeit in genügender Zahl erhalten können — so suchen sie von auswärtigen Arbeitswilligen herbeizuziehen. Die beteiligten Arbeiterorganisationen warnen dagegen vor Zuzug nach München. Der Arbeitgeberverband erhebt dagegen Protest und behauptet, die Abwehrmaßnahmen der Arbeiterverbände seien tarifwidrig.

Die Sache ist nun soweit gediehen, daß jetzt die beiderseitigen Zentralstellen engagiert sind, da der Deutsche Arbeitgeberbund des Zentralverbandes der Maurer gegen das Vorgehen der Münchener Zahlstelle des Maurerverbandes protestiert. Der Arbeitgeberbund hat die im Tarifvertrage vorgezeichnete Schlichtungskommission angerufen, die am Montag zusammentritt. Sie soll sich nicht mit der Frage des Arbeitsnachweises befassen, sondern damit, ob der Maurerverband während des Bestehens eines Tarifvertrages über den Platz München die Sperre verhängen und mit Mitteln, die sonst nur bei hartnäckigen Streiks angewendet zu werden pflegen, aufrecht erhalten darf.

Wie man in nichtbeteiligten Kreisen über das terroristische Vorgehen der Scharfmacher im Baugewerbe denkt, erhellt wohl am besten aus der Tatsache, daß die Münchener Stadtverwaltung einen mit der Ausführung städtischer Bauten betrauten Unternehmer die wegen der geschuldeten Differenzen erbetene Fristverlängerung verweigert und ihn gezwungen hat, die von den Arbeiterorganisationen zur Verfügung gestellten Arbeitskräfte anzustellen.

Erberg, 7. Juni. Am Sonntag tagte hier im Rathssaal der Unternehmer-Verband der Gipfer und Stufkatzeure Badens, wobei zirka 100 Personen anwesend waren.

Kommunalpolitik.

Die Weinheimer Bürgerauswahlwahlen der 2. Wählerklasse brachten nach der „Volksstimme“ eine bedeutend stärkere Wahlbeteiligung als in der 3. Wählerklasse. Von 564 Wahlberechtig-

Ein blinder Autodidakt.

(Von ihm selbst in der „Leipz. Volksztg.“ erzählt.)

In unsrer Zeit, die in allen Ständen so hohe Anforderungen an die Bildung der Menschen stellt und die andererseits so viele gute Bücher zum Erwerben einer guten und gründlichen Bildung darbietet, gehören die sehenden Autodidakten, die Letzte, die sich ihre Kenntnisse auf eigene Faust erwerben, keineswegs mehr zu den Seltenheiten. Bedenkt man nun, wie weit heute schon die Bildungsmittel des Blinden fortgeschritten sind, so mag auch ein blinder Autodidakt keine geradezu außergewöhnliche Rolle mehr spielen.

So angenehm war aber die Lage der Blinden noch längst nicht, als ich, im Alter von 12 Jahren, 1871 mein Augenlicht verlor und durch den bald darauf erfolgenden Tod meines Vaters auch aller nennenswerten Mittel für mein künftiges Leben beraubt wurde. Eine Schrift, die wir Blinden schreiben und selbst wieder lesen können, war damals in Deutschland fast völlig unbekannt, und erst als sie 1879 eingeführt wurde, konnte man daran denken, unsre Lektüre, die sich von 1879 auf die biblischen Bücher und die wenigen Schullesebücher beschränkte, teils durch billigere gedruckte und teils durch handschriftlich hergestellte Literatur zu ergänzen. So konnte es sich also auch für mich vor meinem vollendeten zwanzigsten Jahre nur um Erwerb von Kenntnissen durch den Besuch geselliger Vereine und belehrender Vorträge handeln. Da bekam ich 1879 das Mittel, das, was uns durch Bücher noch nicht geboten war, mir selbst abzuschreiben, und nun begann mein Studium.

Den ersten Sprachunterricht empfing ich in einem Volksbildungsverein. Im ersten Jahre beschränkten sich meine häuslichen Studien auf das Erlernen der Regeln und Wörterlisten, die uns zum Teil während des Unterrichts diktiert wurden, oder die mir mein Bruder vorlas. Aber im zweiten Jahre besuchte mich jeden Tag ein Freund, der in meiner Nähe wohnte. Mit Hilfe eines fühlbaren Linienblattes und meines Meißelstiftes konnte ich nun alle häuslichen Arbeiten übersehen. Ferner präparierten wir die in der nächsten Stunde zu lesenden englischen und französischen Novellen. So wurden wir bald die besten Schüler der ohnehin nicht schlechten Klasse. Allerdings stand ich

damals auch jeden Morgen schon halb 5 Uhr auf und benutzte auch während des Tages jede Viertelstunde, die mir meine Arbeit — ich war damals noch Korbmacher — übrig ließ. Aber Punkt 11 Uhr ging ich zu Bett, und diese strenge Lebensregel habe ich auch mein ganzes Leben lang befolgt und danke ihr meine Gesundheit bis heute.

Doch der Kursus ging zu Ende, und nun galt es, das Erlernte zu erweitern und praktisch zu verwerten. Welche Bücher sollte ich mir auch Paris und London beziehen, die ich ohne Wörterbuch — denn ein solches gibt es auch heute noch nicht — lesen könnte? Von Büchern, für die ich auch eine deutsche Uebersetzung erhalten konnte, existierte damals nur die Bibel, und von dieser kaufte ich denn auch einen Teil. Darm folgten die Fabeln von La Fontaine und einige Novellen.

Im englischen hatte ich mehr Glück als im Französischen. Denn ich wurde ziemlich früh mit einem jungen Schotten bekannt, der sich auch sehr freute, einen Deutschen gefunden zu haben, mit dem er Unterricht austauschen konnte. Die Engländer sind meist noch eifriger als die Deutschen; allein, da es unter ihnen nur sehr wenige gibt, die ein gutes Sprachtalent besitzen, so hat ein Deutscher, selbst wenn er, wie ich, uneigenmächtig ist, meist mehr Vorteil als sie. Bald begann ich auch Stunden, freilich zunächst gegen mäßige Entschädigung, zu geben, wobei mir mein Schotte die Hefte korrigierte.

Kurz vor Schluß unsrer Kurse beschloffen wir schon, als Mitglieder in einen Konversationsklub einzutreten, und, da wir hierzu damals in Leipzig keinen passenden fanden, selbst einen zu gründen. Das war aber keine leichte Aufgabe, denn unsre Mitglieder, die meist nicht viel mehr als Lehrlinge waren, hatten nur geringe Geldmittel.

Die Mittel, um einen Ausländer als Leiter des Klubs zu gewinnen, konnten wir nicht aufbringen. So übernahm denn einer von uns, der durch seinen Beruf eine leidliche Kenntnis ausländischer Schriften besaß, die Leitung der Lesungen. Ein anderer erteilte Unterricht in kaufmännischen Briefen, und ich übernahm die Konversationsübungen. Der Schotte, der auch Mitglied war, versorgte uns mit nationalen Liedern. Ferner lag mir von Anfang an viel daran, unter denen, die Vorträge hielten, und auch in den Diskussionen eine Rolle zu spielen. An

Ich finde sie gar nicht, trotzdem ich sie überall mit den Wilden luche.

Dort rechts von der Tür. Sie spricht mit ihrem Cousin Felix. Wie steht denn die Angelegenheit? hat Felix sich noch immer nicht erklärt?

Jedenfalls nicht gegen mich.

Das glaube ich gern. Aber glauben Sie, daß er sich erklären wird?

Nein.

Weshalb?

Weil ich die Sache für unerklärlich halte.

Schwärmen Sie etwa für Fräulein Helene?

Ganz unendlich.

Sie interessieren sich überhaupt wohl besonders für junge Mädchen, die eben aus der Pension kommen?

Nur, wenn sie wirklich interessant sind.

Nicht immer; oder Sie wollen doch nicht behaupten, daß Emilie Breesen dies Wort verdient?

Ich habe noch nie für Fräulein von Breesen geschwärmt. Desto mehr die Kleine für Sie. Lisbet von Meyen ist die Vertraute von Emilien's Liebeskummer geworden, und Lisbet hat natürlich die ganze Sache ausgeplaudert.

Wer das ist ja unmöglich!

Verzichten Sie sich nur! Sie sehen ja, das gute Kind hat sich schnell genug wieder getrübtet. Heute schwärmt sie für Cloten; ein andrer Mal wird sie für einen andern schwärmen. Die Kleine hat Talent, sie kann es noch weit bringen. Mich dauert nur der arme Cloten.

Aber weshalb begibt er sich in die Gefahr?

Freilich, und noch dazu ohne seinen Mentor.

Wer ist das?

Baron Oldenburg. Er wird den Rat seines edlen Freundes mißverstehen haben und die kleine Emilie aus purem Mißverständnis heiraten.

Sie belieben in für mich unergründlichen Rätseln zu sprechen, gnädige Frau.

(Fortsetzung folgt.)

ten stimmten 474 Wähler ab, das sind 84 Proz. der Wahlberechtigten. Die beiden Gruppen Bürgervereinigung und Rathauspartei, die sich am Donnerstag im Kampfe gegen die sozialdemokratische Partei wie Brüder vertragen, haben sich jetzt programmäßig gespalten. Seitens der sozialdemokratischen Partei war bekanntlich ebenfalls ein Wahlvorschlag herausgegeben worden, um die Anhänger der Partei in der 2. Klasse zu zählen. Eine besondere Agitation war von unserer Partei nicht entfaltet worden. Gesiegt hat mit bedeutender Mehrheit die Bürgervereinigung. Ihre Liste erzielte 290 Stimmen, während die Liste der national-liberalen Partei (Rathauspartei), der sich der Beamtenverein, der Kathol. Männerverein, der Grund- und Hausbesitzerverein angeschlossen hatte, nur 70 Stimmen auf sich vereinigte. Die sozialdemokratische Liste erhielt beinahe ebensoviele Stimmen, nämlich 67.

Die seitherige Rathausmehrheit hat also auch in dieser Wählerklasse eine schwere Schlappe erlitten, von der man freilich nicht sagen kann, daß sie unbedeutend wäre. Unsere Partei kann mit ihrem Erfolg gewiß ebenfalls zufrieden sein; die Tatsache, daß sie so viele Stimmen erhielt, wie die national-liberale Partei, hätten sich die Rathausgewaltigen sicher nicht träumen lassen.

Protest gegen die Nichtbestätigung zweier Sozialdemokraten. In der letzten Stadtratssitzung in Lambricht (Pfalz) wurde beschlossen, gegen die Nichtbestätigung des Bürgermeisters und des zweiten Adjunkten Beschwerde beim Ministerium des Innern zu erheben. In der Eingabe heißt es: „Die Bestimmungen der bayerischen Verfassungsurkunde zeigen zur Evidenz, daß kein Bamberger aus dem Grunde, weil er Angehöriger der sozialdemokratischen Partei ist, von dem Amte eines Bürgermeisters oder Adjunkten ausgeschlossen werden kann. Mitin ist auch die diesbezügliche Begründung der Entscheidung der Kreisregierung verfassungswidrig nicht aufrecht zu erhalten. Der Stadtrat ersucht daher das Staatsministerium des Innern, den Entscheid der Regierung der Pfalz aufzuheben und die beiden von dem Stadtrat ohne Unterschied der Parteistellung des einzelnen Gewählten in ihrem Amte zu bestätigen.“

Aus der Partei.

Das Druckereigebäude der „Schwab. Tagwacht“. Der Neubau der „Schwab. Tagwacht“ in Stuttgart ist jetzt im Rohbau fertig. Die „Schwab. Tagwacht“ wurde in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung umgewandelt, deren erste Rat der Anführer eines günstig gelegenen Areals in der Hauptstätterstraße 96 war. Anfang Januar begann der Abbruch der dort befindlichen, für unsere Zwecke nicht verwendbaren Gebäude. Heute schon flackert der Rahmenbaum, den rührige Arbeiterhände zum Zeichen einer vollbrachten tüchtigen Arbeit dort aufgespiant haben, lustig auf dem im Rohbau fertigen schönen und stolzen Gebäude. Die Zweckbestimmung der Räumlichkeiten ist die folgende: Die Vorder- und Souterrain-Räume auf dem linken Flügel des Vorderhauses und einem Teil des Hinterhauses sind für die Expedition der Zeitung und eine Ladenbuchhandlung bestimmt, die mit dem Bezug des Hauses eingerichtet werden soll. Im ersten Stock werden der Geschäftsleitung einige Räume zur Verfügung stehen, während das dem Vordergebäude unmittelbar angegliederte Hintergebäude fast ausschließlich dem technischen Betrieb des Blattes und der Redaktion zur Verfügung stehen soll. Die übrigen Räume dienen Wohnzwecken, solange nicht die weitere Entwicklung des Parteigeschäfts eine andere Bestimmung erfordert.

Unsere Aussichten in Halle. Das „Halle'sche Volksblatt“ sagt zu der Reichstags-Wahl nach dem Tode des bisherigen Abgeordneten Schmidt: Die Stimmzahl für Schmidt betrug 1907 25 249 gegen 21 941 für unseren Genossen Kunert. Wie man sieht, ist ein bedeutender Vorsprung, der aber bei der Erneuerung wieder eingeholt werden muß, was doch unsere Partei seit 1896 ununterbrochen und von 1898 bis 1899 Inhaberin des Mandats. Wie die Dinge jetzt liegen, ist mit der Aufstellung einer wirklich ausrichtsvollen, gegnerischen Kandidatur nicht zu rechnen. Wenn auch die leitenden Kreise der gegenwärtig feindlichen Brüder Konserervative und Liberale zu einem Uebereinkommen bereit sein würden, die Opposition unter dem freimüthigen Kleinbürgertum, welches die neue Steuerlast nicht aufhebt bekommt, müßte jeden Erfolg unwahrscheinlich machen. Und eine Pottentottenwahl läßt sich so schnell nicht wieder herbeiführen.

interessanten Themen fehlte es mir nie, da ich fleißig populäre Vorträge besucht hatte. Die Wörter und die Ausdrücke, die ich dabei benutzte, mögen manchmal wohl sehr mangelhaft gewesen sein. Aber das kümmerte uns zunächst wenig. Wir brauchten Vorträge, leichte Vorträge, und diese konnte ich bieten, und die Hörer waren mir sehr dankbar dafür.

Bald fingen wir auch an, die englischen Gottesdienste zu besuchen; denn die Kirche ist für die Engländer wie für die Amerikaner gewöhnlich das Zentrum ihrer Kolonien. Hier, und wohl noch leichter in den kleinen gefelligen Veranstaltungen, die besonders im Winter damit verbunden sind, wurden wir mit den Ausländern bekannt.

In Leipzig wohnen nicht viele reiche Engländer. Aber es gibt eine große Anzahl Studierender, die die Universität, und vielleicht noch mehr, die das Konservatorium besuchen. Unter diesen sind nun nicht wenige, die wohl einen deutschen Klassiker lesen und auch begreifen können, ein wissenschaftliches Werk aber wegen der langen und verwinkelten Sätze und wegen des schwierigen Inhalts doch kaum bewältigen können. Ein deutscher Freund, der ihnen hilft, die verwinkelten Sätze und Wendungen aufzulösen, ist ihnen also ein willkommenes Kollege. Das tat ich denn auch, und sie entschädigten mich dadurch, daß sie mich ihren Freunden als Lehrer, zunächst für Konversation empfahlen. Als Themen für die Unterhaltung benutzte ich vor allem die Texte der vielen Opern, die wir als Schüler der Blindenanstalt gegen Freibillette gehört hatten. Solche Texte waren den englischen Konservatorien willkommene Themen; denn sie besuchen das Theater ziemlich viel und haben selbstverständlich weit mehr Vorneil von der Musik, wenn sie den Inhalt der Oper bereits kennen.

Endlich kamen aber auch Schüler, die noch gar kein Deutsch verstanden und Unterricht in der Grammatik verlangten. Hier half ich mir dadurch, daß ich stets meine kleine Taschentafel bei mir trug, daß ich alle Regeln und Ausnahmen kurz aufnotierte und sie nach der Stunde sofort in Reinschrift übertrug.

Die deutschen Schüler beschaffte ich mir zunächst durch Zeitungen. Das war keine leichte Aufgabe. Denn wer wollte bei einem blinden Lehrer Unterricht nehmen? So war denn das billige Honorar, das ich im Anfange verlangte, das einzige

6. Verbandsstag der Handels- und Transportarbeiter.

München, 6. Juni.

Im Kallseerbräu tagt diese Woche der sechste Verbandsstag des Deutschen Transportarbeiterverbandes. Anwesend sind 125 Delegierte. In der Eröffnungsrede betont Verbandsvorsitzender Schumann: Wir werden schwierige Aufgaben zu lösen haben, die nicht nur das Interesse der deutschen Transportarbeiter erregen dürften. Wir haben zu untersuchen, wie es möglich ist, in Rücksicht auf den immer mehr sich vollziehenden Zusammenschluß der Unternehmer unseres Berufes eine Organisation zu schaffen, die alle Arbeiter im Handels- und Transportgewerbe umfaßt. Ich hoffe, daß es gelingen wird, freie Bahn für einen baldigen Zusammenschluß der in Betracht kommenden Organisationen (Hafenarbeiter und Seeleute) zu schaffen. Mit der Entwicklung des Verbandes in den letzten beiden Jahren können wir zufrieden sein. Haben wir auch die Mitgliederzahl nicht erreicht, die wir am Schlusse des letzten Verbandstages erhofften, so können wir immerhin konstataren, daß wir vorwärts gekommen sind. Es wäre schon ein Fortschritt gewesen, wenn wir nur unsere Mitglieder in diesen schweren Zeiten gehalten hätten, wir haben aber nicht nur dies, sondern auch die Zahl unserer Mitglieder um einige Tausende (rund 6000) erhöht und unseren Reservefond wesentlich gestärkt. Wir können mit großer Zuversicht in die Zukunft schauen. Schumann weist noch darauf hin, daß es gelungen ist, eine Vereinigung mit dem Eisenbahnerverband und mit dem Lokalverein der Hamburger Hausdiener und Bader zu erzielen.

In den weiteren Begrüßungen bemerkt Austerl-Wien, daß die österreichischen Transportarbeiter in den letzten Jahren unter denselben wirtschaftlichen Verhältnissen gelitten haben. Doch können auch wir von Erfolgen sprechen. So gelang es uns, die Gehälter niederzuringen, diese sind von der Wilsflähe verschwunden. Ein Erfolg ist auch, daß die Hafenarbeiter und Schiffsleute in Triest, die bisher eine lokale Organisation bildeten, sich unserem Verband angeschlossen haben. Wenn wir trotz alledem noch nicht so weit sind wie Sie, so weil wir unter den nationalen Streitigkeiten unheimlich zu leiden haben. Wir können beispielsweise nicht mit den Tschechen zusammenkommen. — Durch das starke Eindringen der Sozialdemokratie in den Reichsrat ist es gelungen, ein Gesetz zur Annahme zu bringen, wodurch eine gesetzlich begrenzte Arbeitszeit der Handels- und Transportarbeiter geschaffen wurde.

Paul Müller-Hamburg gibt als Vertreter der Organisationen der Hafenarbeiter und Seeleute der Hoffnung Ausdruck, daß die geplante Vereinigung der drei Verbände gelingen möge.

Ins Bureau werden gewählt: Schumann-Berlin, Eichner-München und Schulz-Berlin als Vorsitzende; Himpel-Berlin, Masius-Gemünd und Müller-Offenbach als Schriftführer.

Es kam nun zunächst zu längeren Erörterungen über einen von den Berliner Delegierten eingebrachten Antrag, der wünscht, daß auch eine Vertretung der unbesoldeten Besizer des Verbandes an dem Verbandstag teilnimmt. Es wird demgemäß beschlossen. Die Mandatsprüfungskommission bilden 9, die Statutenberatskommission 11 Delegierte. Nach Erledigung weiterer geschäftlicher Angelegenheiten werden die Verhandlungen verlagert.

Badische Chronik.

Bruchsal.

— Nach einem Berichte des Bezirksarztes Nehe in Bruchsal über die Sterblichkeit an Tuberkulose in der Zigarrenindustrie kamen im Jahre 1907 auf 1000 Einwohner des Amtsbezirks 2,89 Todesfälle an Tuberkulose, während im Landesdurchschnitt nur 2,28 Fälle auf 1000 Einwohner entfielen. Immerhin ist ein langsames Sinken der Sterblichkeit an Tuberkulose zu bemerken. Die Zahlen stellen sich in den drei letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts auf 3,03, 3,06 und 3,03, während das erste Jahrzehnt dieses Jahrhunderts 2,8 Todesfälle auf 1000 Einwohner aufweist. Im Jahre 1906 befanden sich unter 165 an Tuberkulose gestorbenen Personen 47 Zigarrenarbeiter, im Jahre 1907 unter 154 an Tuberkulose gestorbenen Personen 43 Zigarrenarbeiter. Berechnet man die Sterblichkeit der Zigarrenarbeiter an Tuberkulose prozentual, so ergibt sich, daß von 1000

Mittel, sie festzuhalten. Für diese Stunden, besonders als sie später besser bezahlt wurden, brauchte ich aber Bücher, um der Lektüre folgen zu können. Diese konnten mir weder die Ausländer noch die Kollegen im Klub diktieren, und ein Vorleser wäre mir, da ich mich inzwischen verheiratet hatte, zu teuer geworden. Ich mußte also danach trachten, mir Leute zu erziehen, die genügend Bildung hatten, ein ausländisches Buch, wenn sie es auch nicht verstanden, vorzulesen, und die ich dennoch nicht zu bezahlen brauchte. Ich wandte mich also an einen Lehrer, der die zweite Knabenklasse einer Bezirksschule zu unterrichten hatte. Er sandte mir zunächst einen, später mehrere talentvolle Knaben, denen ich zweimal wöchentlich französischen Sprachunterricht erteilte, wofür sie mir zwei bis drei Stunden vorlasen.

Das Studium der italienischen und der spanischen Sprache ist für einen Sehenden, der bereits leidliche Kenntnisse der französischen und englischen Sprache besitzt, kaum schwer. Wie sollte ich es aber betreiben, da in keinem Volkshochschulkursus diese Sprachen gelehrt werden, und mindestens damals auch die Blinden dieser Länder kaum eine nennenswerte Literatur besaßen? Zum Glück fand ich unter meinen Mitgenossen einen Studienkollegen für Italienisch und auch bald eine Schülerin in dieser Sprache. Die Grammatikstunden und selbst die Lektüre, die ich mir hatte diktieren lassen, waren eine schöne Wiederholung für mich, aber leider hatte sie bald die unglückliche Idee, Konversationsübungen zu veranstalten. Da fehlten mir Worte. Woher sollte ich diese nehmen, da wir sie beide nicht wußten? Doch mutig griff ich in die französische Sprache, und mit Hilfe der etymologischen Regeln, die ich zum Glück kannte, wandelte ich sie mir in italienische um. Viele mögen falsch gewesen sein, aber das schadete nichts, denn sie wurden doch nur von uns beiden wieder vergessen, und ob mir richtige oder falsche Wörter vergingen, war schließlich gleich. Sie halfen mir dazu, die Lücken in meinen Schätzen auszufüllen, und durch Fleiß, Ausdauer und genügende Vorbereitung wurden aus den falschen Sätzen bald richtige, und wir kamen beide im Studium der italienischen Konversation vorwärts.

Schwieriger fiel mir das Erlernen der spanischen Sprache, da ich dafür keinen Kollegen erlangen konnte. Da ließ ich mir denn durch meine Schulknaben in der oben beschriebenen Weise

Zigarrenarbeitern 6,0 an Tuberkulose sterben, gegenüber 2,14 der übrigen Bevölkerung.

Rastatt.

— Wofür der Gemeinderat Rastatt Geld bewilligt und wofür er keines bewilligt. Am Sonntag, den 13. Juni, findet hier die dritte Landesversammlung des Verbandes badischer Land- und Kleiner Stadtgemeinden statt. Die Stadt Rastatt hat die nötigen Vorbereitungen dazu übernommen und ein sehr gebiegenes Programm aufgestellt. Besonders hervorzuheben muß werden, daß beim gemeinsamen Mittagessen die Kasse eines hiesigen Infanterieregiments die Tafelmusik stellt. Ebenfalls findet zu Ehren der auswärtigen Herren in einem Biergarten ein Konzert statt. Den musikalischen Teil des Festes übernimmt die Stadt Rastatt auf ihre Kosten. 150—200 Mark aus der Gemeindefasse werden also von unsern Stadtvätern bewilligt, um ihren Standesgenossen zu einem würdigen Einbruch von Rastatt zu verhelfen. Brauchten dagegen die Arbeiter ein Lokal zur Abhaltung einer Versammlung, so muß gespart werden und die Arbeiter, die doch auch ihre Kollegen bezahlen, müssen für die aus Gemeindefonds hergehenden Turnhalle nochmals 10 oder 15 Mk. bezahlen. Auch für die Interessen eines großen Teiles der hiesigen Einwohner hat der Gemeinderat nichts übrig. Ein Gesuch des Gewerkschaftsrates, den Besitzern zum Gewerbegericht die Gewerbegerichtsgebäude auf Kosten der Stadt zur Verfügung zu stellen, wurde abgelehnt, trotzdem es sehr notwendig wäre, den Besitzern Gelegenheit zu geben, sich mit der Praxis des Verfahrens an Gewerbegerichten vertraut zu machen und der Stadt nur eine Ausgabe von jährlich 20 Mk. entstanden wäre. Arbeiter Rastatts, sorgt dafür, daß auch ihre Interessen im hiesigen Stadtparlament erhalten, damit auch ihre Interessen wahrgenommen werden.

Offenburg.

— Ueber den großen Brand teilt das „Volksblatt“ noch mit: Der Brand in der Spinnerei und Weberei Offenburg hat einen ungeheuren Schaden verursacht. Um halb 4 Uhr entstand das Feuer in der neuen Spinnereibauung durch Warmlaufen einer Maschine. Die Löschergebnisse waren unwirksam, da die Wasserleitung nicht funktionierte. Rasend verbreitete sich das Feuer in dem großen Raum des Scheubaus; die 140 Arbeiter, wovon über 100 weibliche, konnten mit Not entkommen, viele ließen Kleidungsstücke und Werkzeuge zurück. In einer Stunde zerstörte der ungeheure Brand dieses neue Haus mit seinen modernsten, vortrefflichen Spinnmaschinen, die in der letzten Zeit für den Preis von einer halben Million angeschafft worden sind. Der Gesamtschaden ist etwa 700 000 Mk. Und nun kommt noch das schlimmste: da die Spinnerei unterbrochen ist, muß auch der Webereibetrieb aufhören. Die freiwillige Feuerwehr, die für diese Zeit eine Probe angekündigt hatte, mußte gefährliche Arbeit verrichten, um das Brandunglück auf dieses eine große Opfer zu beschränken. Der Arbeiter Jos. Frisch in der Spinnerei erlitt Brandwunden. Die Hitze war so gewaltig, daß das eiserne Dachwerk glühte und sich biegend zusammenstürzte. Wie Schlachtdonner ertönten die Explosionen, der Boden erzitterte, die geborstene Dampfleitung verursachte zischende Detonationen. Es sind heute 20 Jahre seit dem letzten Spinnereibrande verfloßen. Die Gesellschaft ist für den Schaden versichert; das Unglück trifft am schwersten die Arbeiterschaft, deren Interesse in der Brandversicherung nicht gewahrt ist. Für ihre eigene Versicherung werden wohl die wenigsten besorgt gewesen sein.

— Submissionsangebote auf Malerarbeiten eines prov. Annehmgebäudes im Bahnhof Offenburg. Im Organ der Malermeister lesen wir folgende Zusammenstellung:

1. Zwangsinnung des Maler- und Tünchergewerbes Offenburg	3mal	2mal	1mal						
3mal Delfarbenanstrich, 500 Quadratm., à 68 Pf.	300	300	2300	200	200	200	200	200	200
à 48	à 48	à 35							
144,—	144,—	805,—	805,—	805,—	805,—	805,—	805,—	805,—	805,—
1mal Delen der Fußböden, 470 Quadratm., à 18 Pf.	1mal								
Reinfarbe der Decken, 1120 Quadratm., à 10 Pf.	920	920	920	920	920	920	920	920	920
à 12	à 12	à 12	à 12	à 12	à 12	à 12	à 12	à 12	à 12
110,40	110,40	110,40	110,40	110,40	110,40	110,40	110,40	110,40	110,40

2. A. und K. Meier, Sonderangebot 1230,— Mk.
3. H. Schöffmann 809,20

Wie die beiden andern Angebote im einzelnen sich stellen, möge sich jeder Handwerksmeister selbst ausrechnen.

die Regeln und Wörter eines Lehrbuchs vorlesen. Übungen konnte ich freilich in der mir völlig neuen Sprache nicht auf diese Weise unternehmen. Da gelang es mir denn, einen Freund, einen Neufenden, als Studiengenossen zu gewinnen. Viel Zeit hatte er freilich nicht; da ich aber bereits die Regeln konnte, konnten wir täglich eine Lektion durchnehmen, und als er wieder auf die Reise ging, schrieb ich mir die Vokabelgeschichten und nach ein andres Buch ab. Zur kaufmännischen Korrespondenz in dieser Sprache verhalf mir ein junger, aber sehr talentvoller Lehrling, dem ich die Stunden gegen halben Preis erteilt hatte unter der Bedingung, daß er mit mir jede Woche einen Abend ein Lehrbuch über kaufmännische Korrespondenz durchnehmen sollte.

Gute Kenntnisse in der Konversation erlangte ich in diesen Sprachen teils dadurch, daß ich als Mitglied in einen Konversationsklub eintrat, mehr noch aber dadurch, daß ich auch in diesen Sprachen Ausländer im Deutschen unterrichtet habe. Die schwerste Aufgabe war jedenfalls für mich, daß mir schon 1893 die Leitung eines jungen Sprachvereins anvertraut wurde. Aber ich schreckte vor der Aufgabe nicht zurück und habe sie auch glücklich bewältigt. Weit waren die meisten noch nicht fortgeschritten, so daß ihnen ein Ausländer nicht viel hätte helfen können; so nahmen sie mich, und durch meine Erfahrungen in unsern Sprachvereinen konnte ich ihnen das bieten, was sie brauchten.

Zum Schluß möchte ich nur noch ein kurzes Wort über die ausländischen Zeitschriften in Blindenschrift sagen. Wir haben bereits fast in allen Ländern Zeitungen, aber billig sind sie nicht, und jedenfalls repräsentieren die Anschaffungskosten für einen, der mehrere Sprachen studiert, eine nicht unbedeutende Summe. Ich hätte sie mir nicht allein beschaffen können. Da sammelte ich durch einen kleinen Anlauf in einer deutschen Blindenzeitung einige Kollegen, die bereit waren, jeder ein Schefflein dazu beizutragen. Einige sehende Freunde zeichneten auch einen Jahresbeitrag, und so konnten wir auf mehrere Zeitungen abonnieren, die ich mit einer Liste verfaß, auf der die schwersten Wörter überseht waren, und so zirkulieren ließ. Unser Leipziger Bezugsort ist heute auf sechs Zeitungen in vier Sprachen abonniert.

Richard Hauptvogel.

al. in ver. auch zu jiere. Eigenbr. kommni. und W. Rastatt. den Wei. gung. Zukun. Samstag. mit den. eingelad. soll fern. angestrel. findet n. welcher. — Ein. inneren. Pfor. eine Fra. behandel. gebracht. geblener. Sanität. um nach. Frau ein. der Tod. auf dem. zog der. um zu. hier, mir. Fürsorge! Murg. Leide wu. zwischen 3. laufenburg. (Malien) g. Einbuch u. einem An. funden. Trüber. Da d a l. ausflug w. kundliche. des Konzer. gullekten. schätzdig. deren Auge. Klerbe hen. ausgefekt. die hätten? Verwältig. Schwel. Mannheim. auf Gemar. gerecht wor. Heibelbe. Instituts d. Karles de. Wiesloch. marke wege. bei im hiesig. ver such ge. Wand hänge. die Ohnmäch. des Brenner.

In der gl. ihr Inte. Bericht über d. Pfingstf. Wie allf. Hoff Karlsru. Pfingstfeiertag. was auch die g. andere Zeite. in einigen. Dopenau den. Brett die Taln. einen frischen. Soma noch ni. der Ruhezeit fü. sie sich ihrer. Lage an den. heiten wir de. weg nach Peter. hellige Wasser. pfingst auf de. kstanz gefalte. schmede das W. Gelegenheit. versgenüht. N. Waswaldje. ein filbes Rad. hat sich vom. den Menschenleb. wessenden Bank. Doch nicht lo. Sinnen ver. schmelungsvid. auf der ein. spartien des. Gegen. similianschar. daß vortrefflich. uns der wo.

bewilligt und
13. Juni, findet
bandes badische
Stadt Rastatt
n und ein sehr
Herborgehoben
den die Rastatt
stellt. Ebenfalls
Wiergarten ein
I des Festes
ihre Kosten
also von unsern
essen zu einem
rauchten dagegen
Veranstaltung, so
auch ihre Unkosten
mittel herbeigeführt
Auch für die
Wohnung hat der
Geschäftsführer
Vergütungszeitung
wurde abgelehnt.
Gelegenheit zur
Bewerbergerichten
sage von jenseits
sorgt dafür,
nt erhalten, be-

al. Forchheim, 9. Juni. Die hiesigen Musiker, die bisher in verschiedenen Kapellen verteilt waren, scheinen nun doch auch zur besseren Einsicht zu gelangen, d. h. sich zu organisieren. Schon längst lag hierzu das Bedürfnis vor; aber Eigenbrödelerei der Musiker selbst und gewisse unliebsame Vorurteile trugen mit dazu bei, wenn unter anderem Vereine und Wirte bei Langgelegenheiten, Festen usw. auswärtige Musiker zwar numerisch nicht benötigten (die hiesigen könnten den Bedarf decken) wohl aber infolge dieser Uneinigkeit geäußert wurden, solche heranzuziehen. Das soll nun für die Zukunft anders werden. In einer Besprechung, die vorigen Samstag stattfand, erklärten sich sämtliche anwesenden Musiker mit den Ausführungen des Gen. Leicht, der eigens dazu eingeladen war, einverstanden. Auch in musikalischer Hinsicht soll fernere mehr geleistet werden. Hoffen wir, daß das Angestrebte nun erreicht wird. Morgen, Donnerstag, Mittag findet nochmals in der „Rose“ eine Versammlung statt, zu welcher auch die verschiedenen Vereinsvorstände eingeladen sind.

Seute Wend findet beim Wahlvereinsvorsitzenden eine erweiterte Verwaltungssitzung statt, die sich mit inneren Parteiangelegenheiten beschäftigt.

Forchheim, 8. Juni. In einer Ortschaft bei Wildbad war eine Frau schwer erkrankt. Sie wurde auf Veranlassung des behandelnden Arztes ins städtische Krankenhaus nach Forchheim gebracht. Zur Begleitung gab man ihr den Ortsdiener (Polizeidiener) mit. In Forchheim wurde dann die Kranke von Sanitätern mit dem Sanitätswagen in Empfang genommen, um nach dem Krankenhaus gebracht zu werden. Nachdem die Frau eingeladen war, bemerkte einer der Transporteure, daß der Ortsdiener ein Paket in der Hand hatte und offenbar etwas auf dem Herzen hatte. Auf die Frage, was er denn da habe, zog der Ortsdiener den Fragenden etwas beiseite und flüsternd zu: „Do isch des Sterbefriede drinn, daß, wenn was passiert, mir net so viel G'sprang habe!“ Jedenfalls etwas viel für eine Frau!

Murg, 8. Juni. Die kürzlich hier aus dem Rhein geländete Leiche wurde als diejenige des am 20. April ds. Js. morgens zwischen 3-4 Uhr aus seinem Kost- und Logierhaus in Großlauferburg sich entfernenden Augusto Mani aus Cividdella (Italien) gebürtig, festgestellt. Derselbe hatte sich, nur mit einem Reintuch umhangen, aus seiner Wohnung entfernt und so in einem Anfall von Geistesgestörtheit den Tod gesucht und gefunden.

Triberg, 8. Juni. Das Heidelberger Studenten-Corps „Vandalia“ berührte auf dem alljährlichen Schwarzwaldausflug wie gewohnt auch Triberg, wobei der sprichwörtliche Fudentische Unfug nicht fehlte, der u. a. darin bestand, während des Konzerts auf dem Marktplatz auf dem Musikpavillon herumgullerten usw., wodurch die Musiker belästigt wurden; man schätzte sie mit Bier. Würde die Ortspolizeibehörde, vor deren Augen sich die ganze Angelegenheit abspielte, die gleiche Mäßigkeit bewahren, wenn hiesige Lehrlinge oder Arbeiter (vor- und rückwärts) das Bier zu so etwas hergeben den Unfug verübt hätten? Oder haben hier die zukünftigen Richter, höheren Verwaltungsbeamten usw. das Privilegium im Stande zu machen?

Schwelgen, 7. Juni. Seitens der Firma H. Langmannheim sind bei dem hiesigen Bezirksamt die Pläne für die auf Gemauung Brühl zu errichtende Luftschiffhalle eingereicht worden.

Heidelberg, 8. Juni. Der Seismograph des astro-physikal. Instituts der Universitäts Sternwarte verzeichnete heute früh ein starkes fernes Erdbeben, das kurz nach 7 Uhr einsetzte.

Wiesloch, 8. Juni. Die kürzlich auf dem hiesigen Wochenmarkt wegen Taschendiebstahls verhaftete Frau Luise Wapler hat im hiesigen Untersuchungsgefängnis einen Selbstmordversuch gemacht. Der Gefangenenaufsicher fand sie an der Wand hängend vor. Sie hatte sich aufgehängt. Nach wurde die Ohnmächtige abgeschnitten und es gelang den Bemühungen des Brenner, die Bewußtlose wieder ins Leben zurückzuführen.

Aus Freiburg.

Freiburg, 9. Juni.
Nochmals die „Tagespost“.

In der gleichen Nummer, in welcher die „Freiburger Tagespost“ ihre Interesse für unseren Aufzug bezeugt, bringt sie einen Bericht über den 9. Vertretertag der badischen Windthorstbunde,

Pfingstfahrt der „Freien Turnerschaft“.

Wie alljährlich, so machte auch diesmal die Freie Turnerschaft Karlsruhe eine zweitägige Turnfahrt an den beiden Pfingstfeiertagen. Die Beteiligung war eine ziemlich große, und auch die ganze Tour an und für sich eine äußerst lohnende, andererseits aber auch eine originelle war, welche wohl wert ist, in einigen Worten wiedergegeben zu werden. Nachdem wir in Lössen den dichtbesetzten Frühzug verlassen hatten, ging es durch die Talnieder hin auf nach Jägersbühl. Hier wurde an einem frischen Quell die erste Rast gemacht, wo, obwohl die Sonne noch nicht sehr heiß strahlte, schon einige Turngenossen die Ruhepause für ein Sonnenbad ausnützten, während alle anderen sich ihrer Oberkleider entledigten, um dieselben für zwei Tage an den Rucksack zu schnallen. Nach einstündiger Rast gingen wir nach Peterstal, wo wir im Vorübergehen auch das mineralische Wasser der Solfenquelle versuchten. Nach einem steilen Aufstieg auf den Leberstopp wurde an dem Maybrunnen Mittelpause gehalten. Zum Essen, das jeder im Rucksack hatte, bot die Gelegenheit, ein billiges Sonnenbad zu nehmen, ausgiebig zu entspannen. Nach zweistündiger Rast gingen wir durch den Glaswaldsee zu, in dessen schwarzen Fluten einige sich durch ein kühles Bad erfrischten. Ein großartig erhabenes Panorama bot sich vom See aus, jener Stelle, wo im vorigen Jahr ein Menschenleben dem Gelbwasser zum Opfer fiel. An der bezaubernden Bank las man die Worte: „Janfon-Word“.

Doch nicht lange konnten sich düstere Gedanken mit unserem frischen Sinn vertragen. Fort ging es, dem Kniebis, unserem Ziel, entgegen. Der Höhenweg dahin bietet schöne, abwechslungsreiche Aussichten, bis nach Strazburg reicht der Blick auf der einen Seite, während auf der anderen Seite die Bergpartien des östlichen Schwarzwaldes sich durcheinanderstrecken. Gegen 7 Uhr erreichten wir unser heutiges Ziel, die Pfingstbergkuppe, wo uns das sehr gute, wenn auch einfache Essen vortrefflich mündete. Doch wer nun glaubte, wir würden uns der wohlverdienten Ruhe hingeben, irrte sich. Vor

in welchem auch Dinge stehen, die den Gegner interessieren. Die Windthorstbunde sollen eine Elite der Partei bilden. Zweck des Bundes ist, die Mitglieder zur agitatorischen Tätigkeit auszubilden, es ist daher schon auffallend, daß im Bericht darüber gefordert wird, „daß es so schwer hält, Akademiker für die Bundesangelegenheiten zu gewinnen“. Des weiteren wird darüber gefordert, daß die Finanzverhältnisse schlecht sind; hervorgehoben wird, daß die Arbeiter im Bund am opferwilligsten sind, während in den Kreisen der Gebildeten der erforderliche Opfermut fehlt.

Wir sind der Meinung, daß es besser ist, die „Tagespost“ weckt den Opfermut bei den Besizenden in ihren Reihen, als sich um unsere Sachen zu kümmern, wenn dann dieser Opfermut geweckt ist, dann wird das Zentrum auch leichter seine Wahlversprechungen halten können und nicht immer wieder den Arbeitern die neuen Steuerlasten aufbürden müssen.

Rabattspartverein.

Am letzten Samstag sprach im hiesigen Rabattspartverein Professor Büchler aus Luxemburg. Es ist begreiflich, daß ein für eine bestimmte Sache bestellter Agitator diese Sache in ein möglichst gutes Licht stellt. Aber gar zu handgreifliche Unwahrheiten sollte auch ein Professor nicht sagen. Richtig ist, daß auch der Kaufmann technisch gebildet sein sollte, wenn man aber behauptet, daß die im Rabattspartverein vereinigten Krämer durch ihre kaufmännische Ausbildung dem Publikum die Garantie böten, daß es reell bedient wird, so ist das einfach nicht wahr. Kaum die Hälfte dieser Leute hat eine richtige Lehre durchgemacht, und was die Reellität betrifft, so stehen diese Leute auch nicht höher als andere. Daß der gewährte Rabatt auf die Waren geschlagen wird, haben erst kürzlich die vereinigten Metzgermeister bestätigt. — Ebenso unklar ist die Behauptung, daß in den Konsumvereinen die Mitglieder nur gleich zu einem in behandelt werden. Im Konsumverein ist jedes Mitglied gleichberechtigt und wird sicher so gut bedient wie sonst, im Konsumverein ist aber auch die Garantie, daß man reelle Waren erhält, noch besser gegeben, als beim Rabattspartverein, denn auf das Geschäftsgeld der einzelnen Mitglieder kann der Rabattspartverein gar keinen Einfluß ausüben, während im Konsumverein die Geschäftsleitung der Kontrolle aller Mitglieder unterstellt ist.

Wenn sich das Publikum vor Ueberborteilung schützen will, gibt es kein sichereres Mittel, als den Zusammenschluß in starken Konsumvereinen. In Freiburg ist diese Organisation im Lebensbedürfnisbereich gegeben und je stärker dieser wird, desto besser kann er seine Aufgaben erfüllen und desto besser können die Wünsche der Mitglieder erfüllt werden, und umso höher sind die Vorteile, welche der einzelne davon hat.

In dem Kinematographentheater auf der Kaiserstraße steht auf gegenwärtigem Programme als eine der letzten Nummern: „Der Streikführer“, ein ergreifendes Drama. Was nun dargestellt wird, ist eine gemeine Beschimpfung der Arbeiter. Ein fauler Arbeiter mit einem richtigen Verbrechergesicht wird von seinem Arbeitgeber entlassen. Er heßt dann die Arbeiter des Betriebes auf und alle legen die Arbeit nieder bis auf einen Werkführer und dessen Sohn. Zehn Pfennig mehr Lohn und zwei Stunden weniger Arbeit, ist die Forderung, welche gestellt wird. Vom Arbeitgeber wird die Kommission, welche den faulen Arbeiter an der Spitze hat, selbstverständlich hinausgeschmissen. Die Arbeiter werfen dann Scheiben ein. Sie wollen den Werkmeister und seinen Sohn von der Arbeit wegholen; diese weigern sich, und der Sohn des Werkmeisters wird totgeprügelt. Am Grabe des Arbeiters schenken sich die Arbeiter mit ihrem Arbeitgeber aus und verprügeln zuguterletzt den „Streikführer“. Die Moral von der Geschichte; Streikführer sind Faulenzer und Verbrecher, von Verbrechern lassen sich die Arbeiter anführen, die Streikenden selbst sind Banditen, welche brave Arbeiter totschlagen. Die Tendenz und die Zusammenstellung der Bilder zeigen ganz deutlich, daß die Nummer darauf berechnet ist, bei den Spielern und Speierinnen Gruseln zu erregen. Aber auch Arbeiterfrauen und Arbeiterkinder sehen sich die Sachen an. Die meisten leider gedankenlos. In den Vänten der ersten und zweiten Klasse, da kann man immer wieder folgende Worte hören: „Ja, so haben sie's“. Wenn die Polizei dazwischen reitet, dann hört man: „So ist es recht“ und über den Tod des Werkmeister-Sohnes trösten sie sich, nachdem der „Streikführer“ am Schluß seine Krüge hat. Den Arbeitern aber möchten wir zu bedenken geben, ob es gerade charaktervoll ist, ein Institut zu unterstützen, welches sich solche

allein ändern ging es erst auf das auf dem Dachfirst angebrachte Turmchen, wo wir der untergehenden Sonne ein Abschiedslied darbrachten. Inzwischen arrangierten einige Turngenossen zur größten Verwunderung der anderen anwesenden Gäste auf der angrenzenden Wiesle Turnspiele, woran sich auch bald alle Turner beteiligten. Da war nicht zu sehen, daß wir schon eine 10stündige Turnfahrt hinter uns hatten.

Gegen 7 Uhr morgens am nächsten Tage verließen wir unser gastlich Haus, um erst einmal das Ausichtsgebiet bei der „Zukunft“ zu besteigen. Hierauf wendeten wir uns dem Schiffslopp zu. Nachdem wir auch von dem dort errichteten Aussichtsturm umschauen gefassten, suchten wir abseits vom Weg eine sonnige Stelle für eine größere Rast. Als die vorgeschrittene Zeit uns endlich zum Aufbruch mahnte, hatte jeder nur ein Gefühl des Bedauerns. Denn hier hatte sich des Dichters Wort erfüllt: „Hier bin ich Mensch, hier darf ichs sein.“ Trotz des warmen Wetters ging es jetzt ziemlich schnell bergab nach der Klostermauer Allerheiligen und den in der Nähe liegenden bekannten Wasserfällen. Von hier aus überstiegen wir, die Landstraße verlassend und einem Waldweg folgend, den letzten Höhenrücken, der uns von unserem Ziele, Ottenhöfen, trennte. Da uns noch über eine Stunde übrige Zeit zur Verfügung stand, nahmen wir zum letztenmale die Gelegenheit wahr, ein Sonnenbad zu nehmen. Wukten wir auf der Hinfahrt dank turnerischer Verbundenheit zu verbüßen, in den bekannten Pfingstviehweiden befördert zu werden, so war das auf der Rückreise unvermeidbar und energisches Protestes bedurfte es, daß wenigstens nicht die Viehwagenreue geschlossen wurde.

Doch all dies konnte unsere frisch-froh-freie Stimmung nicht beeinträchtigen, in welche uns die zweitägige Tour versetzt hatte, während der wir, unser Nachtquartier ausgeschossen, auch nicht einmal einkehren, wie es sonst bei Turn- und anderen Vereinsausflügen üblich ist. Die Freie Turnerschaft hat hier wieder einmal gezeigt, daß sie ihren Mitgliedern in allen Sportübungen etwas zu bieten vermag, ohne in Sportfezerei auszuarten.

Die Damenabteilung machte ebenfalls am ersten Pfingstfeiertag einen Ausflug nach Wildbad, was kurz erwähnt sei.

Beschimpfungen leistet. Kein anderer Stand würde sich so was bieten lassen. Auch die „guten“ Wätter würden sich dagegen wenden, hier aber wird geschwiegen. Vielleicht fragen diese Zeilen dazu bei, daß doch einige Arbeiter die richtigen Konsequenzen ziehen. Es gibt ja noch mehr Kinematographen.

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 9. Juni.
Genosse Friz Emig.

Sohn des früheren Inhabers des Restaurants zur „Eiche“, ist gestern nach ganz kurzem Krankenlager im Alter von 37 Jahren gestorben. Er besaß ein gutgehendes Kupfer- und Schmiedegeschäft und beabsichtigte, sich am vorigen Samstag zum zweitenmale zu verheiraten; seine erste Frau war ihm vor Jahresfrist gestorben. Am Freitag Abend fühlte er sich unwohl und ließ sich ins städt. Krankenhaus bringen. Es stellte sich Lungenentzündung ein und gestern starb der kräftige, robuste Mann. Er war Mitglied des „Vorwärts“ und des „Arbeiter-Radfahrer-Bundes“; zwei Kinder im Alter von 3 und 1½ Jahren verlieren den Vater, die Partei einen treuen Anhänger. Ehre seinem Andenken!

Der Karlsruher Rheinhafen.

Der bayerische Prinz Ludwig hat bei seinem Besuche des badischen Großherzogs auch den hiesigen Rheinhafen besucht. Was er darüber jüngst auf der Hauptversammlung des Vereins zur Hebung der Fluß- und Kanalschiffahrt in Rhipingen sagte, ist wert, registriert zu werden. Er führte u. a. aus: „Was man machen kann, habe ich vor einigen Wochen in Karlsruhe gesehen. Wer hätte je gedacht, daß Karlsruhe ein Rheinhafen werde! Ich habe in Karlsruhe Rheinschiffe un mittelbar landen gesehen, die mit elektrischen Kranen entladen wurden und die ein Bild bieten, wie eine Stadt, die nicht unmittelbar an einem großen Strom liegt, den Weltverkehr an sich zu ziehen vermag.“

Trotz alledem schwärmt Herr Ammon für Schiffahrtsabgaben und damit für eine Unterbindung des Verkehrs auf unserem Rheinhafen; alles aus Vorliebe für den „praktischen Staat Preußen“, der nur das Beste für Süddeutschland wolle.

Der neue Monumentalbrunnen für Karlsruhe.

In einer einfachen Feier wurde gestern Abend 6 Uhr der vor dem städtischen Bierordbad errichtete „Hagebarunne“ der Stadt Karlsruhe übergeben. Dieser neue Monumentalbrunnen ist, wie wir früher schon mitteilten, eine Stiftung des Malers Wilhelm Klose, eines Ehrenbürgers unserer Stadt, und wurde ausgeführt von dem Bildhauer Johannes Girtl in Karlsruhe, der schon als Schöpfer des Schmudes und der beiden großen Figuren am Rathaus, der bekannten Hagenstatue in Worms und anderer hervorragender Arbeiten sich einen künstlerischen Namen geschaffen hat. Zu dieser Feier hatten sich der Oberbürgermeister, die Herren Klose und Girtl, ein Anzahl Stadträte und Stadtverordnete, sowie Vertreter der an den Arbeiten des Brunnens beteiligten Firmen und eine weitere Zahl geladener Ehrengäste eingefunden. Oberbürgermeister Siegrist übernahm mit einer kurzen Ansprache die würdige und für unsere Stadt wertvolle Stiftung des Herrn Klose und führte dabei u. a. aus:

„Vor uns erhebt sich ein vortreffliches neues Kunstwerk, von bewährter Künstlerhand geschaffen, das wir zum erstenmale in diesem Augenblick bewundern dürfen. Der erste Blick auf dieses, von Herrn Bildhauer Girtl erstellte Werk beweist uns, daß sein Zweck eine vortreffliche Fierde unserer Stadt zu bilden, in vollem Umfang erfüllt ist. Ich glaube deshalb, vor allem dem Herrn Künstler unseren Dank und unsere Anerkennung für seine vorzügliche Leistung aussprechen zu sollen. Zu ganz besonderer Freude aber gereicht es uns, daß wir dieses herrliche Werk als ein Geschenk an unsere Stadtgemeinde entgegennehmen dürfen aus der Hand unseres hochverehrten Ehrenbürgers, des Herrn Wilhelm Klose, der, selbst ein feinnünniger, hervorragender Künstler, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, seine heiß geliebte Vaterstadt mit edlen Kunstwerken ausgezeichneter Künstler zu schmücken und zu zieren. Meine Herren! Es wird ja oft gesagt und wird mit Recht gesagt, daß die Kunst, daß der erhebende Genuß von Kunstwerken und die erwärmende Freude an den Schöpfungen der Kunst Gemeingut aller Volksgenossen sein solle. Denn in jedem Menschenherz schlummert oder lebt mehr oder weniger kräftig die Sehnsucht nach solchem Genuße und die Freude an der Kunst. Aber nur wenigen ist das Glück beschieden, sich hervorragende Kunstwerke beschaffen zu können und selbst solche zu besitzen. Darum müssen die großen öffentlichen Organisations, muß der Staat und muß die Gemeinde solche Kunstwerke in den Besitz der Allgemeinheit zu bringen suchen. Leider aber fehlen auch ihnen sehr häufig die nötigen Mittel, um dieses Bedürfnis in wünschenswertem Maße zu erfüllen. Da ist es denn ein schönes Vorrecht der mit Glücksgütern besonders Begünstigten, ergänzend einzutreten und aus ihren Mitteln der Öffentlichkeit solche Kunstwerke zur Verfügung zu stellen. Mit großer Genugtuung und lebhafter Freude, aber auch mit größter Dankbarkeit dürfen wir heute wiederum feststellen, daß unser verehrter Ehrenbürger durch seine Hochherzigkeit auf diesem Gebiet seinen Mitbürgern ein glänzendes Beispiel gegeben hat. Es wäre nur zu hoffen und zu wünschen, daß seinem leuchtenden Vorbilde noch viele andere unserer Bürger nachfolgen und in seine Fußstapfen treten möchten. An uns aber ist es heute, dem hochherzigen Spender die innigste Dankbarkeit seiner Mitbürger zu bezeugen für das, was er wiederum zum Wohle der Stadt getan hat. Ich glaube, wir sollten unserer Dankbarkeit noch einen ächteren Ausdruck dadurch verleihen, daß wir diesem Brunnen den Namen „Klose-Brunnen“ beilegen. (Bravo!) Dieser Name wird gewiß freudig sich im Munde der Karlsruher einbürgern und immer das Gedächtnis dessen erhalten, der dieses edle Kunstwerk der Vaterstadt gegeben hat. Ihnen aber, sehr verehrter Herr Ehrenbürger, möchte ich wünschen, daß Ihnen noch recht viele Jahre beschieden sein mögen, sich der Kunstwerke zu erfreuen, mit denen Sie unsere Stadt geschmückt haben, sich aber auch der ungeteilten allgemeinen Dankbarkeit zu erfreuen, die Karlsruher Bürger Ihnen schulden und allezeit entgegenbringen! (Bravo!)“

Es erfolgte nunmehr eine Besichtigung des Brunnens. Dem ausführenden Künstler, Herrn Girtl, war die Aufgabe gestellt, einen Brunnen zu schaffen, der die Heilkraft des Wassers und den Vorgang im Innern des Bierordbades in idealer Weise verkörpern soll, und der in das Bild, das der Platz vor dem

Bade bietet, hineinpaßt. Man darf ohne jede Einschränkung sagen, daß Herr Hirt diese Aufgabe in der besten Weise gelöst hat, und daß er mit ihr nicht nur aufs neue seine bedeutende künstlerische Eigenart bekräftigt, sondern auch eine glänzende Probe seines hervorragenden schöpferischen Talentes abgelegt.

Im Garten des städtischen Bierordnbades ist der Bierbrunnen aufgestellt. Von weitem sichtbar bekrönt ihn eine ideale Frauengestalt Hygiea in leichtem anschließendem Gewande, ein goldenes Rosenkränzelein im Haar. Das heilbringende Wasser spendet sie aus einer in der rechten Hand gehaltenen Schale und aus einem Krüge in der linken Hand an zwei Knaben, die etwas tiefer zu beiden Seiten stehen. Der eine läßt sich das Wasser in eine dargelegte Schale gießen, während der andere mit seitwärts gerichteten Kopfe das Wasser auf den Rücken fließen läßt. Der die Hygiea und die beiden Knaben tragende zweiteilige Unterbau, auf dessen Vorderseite in goldener Schrift zu lesen ist:

Fließe rein und hell,
Der Gesundheit Quell

und auf der Rückseite:

Sie dem Starken Mut,
Kranken frisches Blut,

wird an den vier Kanten gestützt von Fischreihern und unten umfäumt von 12 Fischköpfen. Diese Tiere speien Wasser in dünnen und in fächerförmigen Strahlen in einer Schale von 4 Meter Durchmesser.

Auf dem Rande der Schale sitzen in verschiedenen Stellungen zwei Knaben und zwei Mädchen, die in enge Beziehung gebracht sind zur Hauptfigur und so in idealer Weise den Vorgang im Innern des Bades verkörpern. Die Schale wird getragen von einer aus dem Achteck ins Viereck auslaufenden Architektur. An den Ecken dieser Architektur schauen 4 verschiedene gestaltete Seetiere hervor. Die Zwischenräume werden durch ein Ornament von Polyphen ausgefüllt. Aus acht Öffnungen der Schale fällt das Wasser in breiter Masse in das Sammelbecken herab. Damit vereinigt sich in bogenförmigen Strahlen das Wasser der Seetiere. Den Bogen des Sammelbeckens bedeckt ein Glasmosaik von dunkelgrüner Farbe mit Gelbeinlagen. Eingefaßt wird das Becken von poliertem dunklen Granit, der auch das Material ergibt zu der breiten sich anschließenden Stufe. Diese führt über zu einem das Ganze umgebende Mosaikpflaster.

Die Gesamthöhe des Brunnens beträgt vom Beckenboden bis zum Scheitel der Hygieafigur 5 Meter. Vorzüglich ausgeführt ist der Brunnen in Hohlalabano von der Württemberg Metallwarenfabrik Abteilung für Galvanoplastik, Weislingen a. S. Außerdem waren noch folgende Firmen beteiligt: Für Betonunterbau, Zuleitung und Abdämmung D. O. E. R., hier, für Steineinfassung des Brunnens Beckens A. O. F. F. E. L., hier, und für Glasmosaikbelag Offenburger Glasmosaikwerke in Offenburg.

Der neue Brunnen darf mit Recht als eine der schönsten Zierden unserer Stadt bezeichnet werden. Daß wir ihn besitzen, haben wir Herrn Hirt und der hervorragenden künstlerischen Leistungen des Herrn Hirt zu danken. Beide dürfen mit Recht der Anerkennung der Karlsruher Bürgerschaft sicher sein.

Der Brunnen war schon gestern Abend das Wandziel vieler Abendspaziergänger. Allgemein freute man sich über die glückliche Idee und die geschmackvolle Ausführung.

Entlastung der Kaiserstraße.

Man schreibt uns: Geht man zu gewissen Zeiten die Kaiserstraße entlang, so fällt es auf, daß zahlreiche Werkzeuge in kurzer Folge und in schärfstem Trab nach dem Schlachthof bzw. von dort zurückfahren, darunter solche, die nach Lage des betreffenden Geschäftes, z. B. Soffenstraße, Amalienstraße, Ludwigsplatz und Umgegend (auch südwestl. Stadtteil und andere) als nächst en Weg die Kriegstraße bzw. Erbprinzen-, Marktgrafen- und Steinstraße zu benutzen haben würden.

Aus der ohnehin durch starken Verkehr übermäßig in Anspruch genommenen Kaiserstraße gehören nach Möglich-

keit alle solche Lastfahrwerke vertwießen, für die es durch Seitenstraße kürzere und einfachere Wege zum Bestimmungsort gibt. Auch anderwärts findet man derartige Verordnungen für Hauptverkehrsstraßen; weshalb sollte dies nicht ebenso für Karlsruhe möglich sein?!

„Nervennahrung.“

Unter dieser Bezeichnung kommen neuerdings unzählige Fabrikate auf den Markt. Insummen werden von Nervenscheidenden dafür ausgegeben. Wer wäre denn heutzutage nicht nervös? Wie der Ertrinkende nach dem Strohhalm, so greift der Leidende nach einem Mittel, das geschickt angepriesen wird. Und an diesem Geschäft fehlt es den Fabrikanten nicht. Vielfach wird die Kellame noch durch ärztliche Zeugnisse unterstützt. Daran ist nicht zu zweifeln, daß die betr. Fabrikate auch Stoffe enthalten, die das Nervensystem zu seinem Aufbau und für seinen Betrieb nötig hat. Aber einmal ist die Frage, ob die Stoffe in dieser Form vom Körper verwertet (assimiliert) werden können, dann aber bezahlt man sie viel, viel zu teuer. Die beste Nervennahrung bieten uns gesunde Nahrungsmittel. Nicht vom Drogenhändler soll man die Nervennahrung beziehen, sondern vom Landwirt, vom Gärtner, vom Frucht- und Gemüsehändler. Rüsse, Datteln, Feigen, Bananen, Apfelsinen, Trauben, Vauis- und Beerensäfte, Gemüse, Garten- und Feldsalat, Gurken, Radieschen, gutes Vollbrot (Schrotbrot, Schwarzwaldbrot), Milch, frischer Käse, alles recht sorgfältig gekaut — das ist die beste Nervennahrung. Man kann allen Nervenscheidenden nur empfehlen, diesen Rat, den die Zeitschrift „Der Naturarzt“ gibt, zu probieren.

* **Waldfest des Gesangsvereins Lassalla.** Auf das morgen (Freitag) beim Bahnhofs Seiler im Hardwald stattfindende Waldfest der Lassalla wollen wir auch an dieser Stelle hinweisen. Der Lassalla, deren Sänger sich auch am kommenden Sonntag beim Wald feste der Partei bereitwillig zur Verfügung stellen, wird von Seiten der Parteigenossen wohl ein guter Besuch beschieden sein. Bei einem guten Stoff Bier (vier Zehntel 10 Pfennig), Musik und Gesang kann sich jeder Eingeladene einen billigen Genuß sichern.

* **Vom Stadtpark.** Während des Wohltätigkeitsfestes des badischen Landesvereins des deutschen Frauenvereins für Krankenpflege in den Kolonien, Abteilung Karlsruhe, das Samstag, den 12. ds. Mts., im vorderen Teile des Stadtparkes (von nachmittags halb 5 Uhr bis nachts) stattfindet, ist der hintere Teil des Gartens (der Tiergarten) dem sonstigen Publikum gegen Zahlung des üblichen Tageseintrittsgeldes (Abonnenten frei) geöffnet. Zugang von der Etlinger Straße aus bei der Kugelhalle.

* **Buchdrucker-Waldfest.** Mit gütiger Erlaubnis des Jupiter Klubs, welcher mit seinem Segen etwas zurückhalten wird, halten die Karlsruher Buchdrucker morgen Donnerstag, nachm. 3 Uhr beginnend, ihr Waldfest im Auer Wald ab und zwar an der Waldparkeierstraße (vom Durlacher Tor und von der Südstadt durch die Wiesenstraße in etwa 20 Minuten erreichbar). Neben den üblichen Spielen sorgt eine Abteilung des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 50 (Schote) für die nötige Unterhaltung. Prima Eshwaren und ein vorzüglicher Stoff Moninger Bier (4 Zehntel-Liter 10 Pf.) stehen den Besuchern für ihr leibliches Wohl zur Verfügung.

* **Fußballsport.** Der Weierheimer Fußballverein hat seine abgeschlossenen Wettspiele gegen Karlsruher F. C. Hönig 1b und IV Mannschaft trotz des bekanntgegebenen Spielverbots absolviert. Die Spiele wurden durch die 4. Mannschaften eröffnet und konnte Hönig mit 2:0 Toren gewinnen. Am halb 5 Uhr beizaten die Mannschaften das Feld und hatte das Spiel zu Anfang unter dem eingetretenen Regen sehr zu leiden. Weierheim fand sich gleich zusammen und konnte sich auch längere Zeit am gegnerischen Tore festhalten. Hönig verwirkte durch Hände einen 11 Meter, welcher von Kugelstalt glatt verwandelt wurde. Das Spiel war von jetzt an mehr offener und Hönig konnte alsbald durch einen Schuß aufs Tor, welcher zwar von Wuz gehalten wurde, aber durch den aufgeweichten

Boden den Ball aus der Hand ins eigene Tor fallen ließ, gleich ziehen. Kurz vor der Pause erlangte Hönig durch einen Eckball die Führung. Nach der Pause suchte Weierheim gleichzuziehen, konnte aber durch die gute Deckung des Tores durch Weierbiger und Käufer von Hönig nichts mehr erzielen. Auch Hönig suchte seine Torzahl zu erhöhen, was aber stets durch die gute Verteidigung und des Torwarts von Weierheim vereitelt wurde. Die alten Herren von Weierheim spielten gegen die All-Herrenmannschaft von Mannheimer Fußball-Gesellschaft 96 unentschieden mit 3:3 Toren. Mit diesen Spielen hatte Weierheim seine Saison geschlossen.

* **Kabspport.** Das gestern Abend veranstaltete Training der Fahrer für den großen Preis von Baden hatte wiederum zahlreiche Zuschauer nach der Rennbahn an der Durlacher Allee gelockt. Zuerst kam der Holländer Stol, der hinter seinem Schrittmacher Krüger etwa 10 Kilometer in auffallend leichter Fahrweise und scharfem Tempo zuridlegte. Auch der Elsässer Böschlin, geführt von seinem Schrittmacher Kleebauer, sprach sehr gut an, da er dem Tempo seines Konkurrenten nichts nachließ, ja sogar teilweise schnellere Runden gestoppt wurden. Hierauf erschien der hier bestbekannte Berliner H. Schulte, welcher etwa 20 Runden mit spielender Leichtigkeit jedem von seinem Schrittmacher Starke vorgelegten Tempo folgte und seinem Namen als Spezialist der hiesigen Bahn alle Ehre machte. Um etwaigen Motordefekten vorzubeugen, hat die Direktion eine Prämie von 100 Mk. ausgesetzt für denjenigen Schrittmacher, welcher die 70 Kilometer ohne Defekt durchführt. Sehr interessante Kämpfe werden auch die 5 Fliegerrennen bringen und wird sich der „dicke Otto“ alle Mühe geben müssen, um sich eine Konkurrenz wie Wegener-Berlin, Bettinger, Ribenschaler-Galmar usw. vom Leibe zu halten. Das Tandemfahren wird wohl eine sichere Beute von Müller-Augenstein werden, welche einen 400 Meter-Sprint in bestechender Manier durchzuführen.

* **Der „überfallene“ Metzgerburische.** Der Polizeibericht meldet: In der Nacht zum 8. ds. Mts., kurz vor 12 Uhr, kam der 23 Jahre alte Metzgerburische F. L. aus Flehingen, der bis zum 1. ds. Mts. hier in Stellung war, auf die Polizeiwache am Mühlburgertor und machte die Anzeige: er sei abends 6 Uhr mit einem Fahrrad von hier nach Lintenheim gefahren, um dort einen Abhiebsbesuch zu machen, da er von hier abreisen wollte. Auf dem Rückwege, etwa um 11 Uhr, sei er auf der Landstraße, Gemarkung Eggenstein, von 2 Unbekannten, die ihre Gesichter mit Lächer verhüllt hatten, angehalten worden. Einer von ihnen habe 6 Schüsse aus einem Revolver auf ihn abgegeben und ihn dadurch an der Nase, der rechten Schläfe und über dem linken Ohr, so schwer verletzt, daß er über eine Stunde bewußtlos liegen geblieben war. Als er wieder zu sich kam, habe er eine Kerze angezündet, sein Fahrrad, seine Joppe, sein leeres Portemonnaie und 86 Pfennig zerstreut auf dem Boden liegend gefunden, während ihm 40 Mk. geraubt waren. Daraufhin habe er sich aufgerafft und sei hierher gefahren.

Der Verletzte wurde, nachdem er Anzeige erstattet, in das Diafonienhaus verbracht. Die Erhebungen haben bis jetzt ergeben, daß der angebl. Verurtheilte ein aufgeregter Mensch und zeitweise nicht recht bei Sinnen ist; seine Mutter ist in einer Irrenanstalt untergebracht. Es ist daher kaum anzunehmen, daß hier ein Verbrecher Dritter vorliegt, wenigstens haben die mit allem Nachdruck betriebenen Fahndungen bis jetzt keine Anhaltspunkte dafür ergeben, sondern daß er sich die Verletzungen selbst beibringt hat.

Neues vom Tage.

Das Luftschiff.

Friedrichshafen, 9. Juni. Das Kriegsministerium gab den Befehl, das Reichsluftschiff 3, 1 zum 20. Juni flugbereit zu halten. Der 3. 1 soll bereits Ende Juni seine Fahrt nach Mex. wo er dauernd stationiert wird, ausführen.

Berlin, 8. Juni. Ueber das von der Rheinisch-Westfälischen Motor-Luftschiff-Gesellschaft in Elberfeld unter Leitung des bekannten Luftschiffers Oskar Erbslöb erbaute Luftschiff verläutet jetzt Näheres. Danach ist der Motor-Ballon 3000 Kubikmeter groß und wird nach dem unstarren System konstruiert. Er hat

philistrischen Halbnaur. Der Kompromiß am Schluß hat etwas Süßliches, aber er ist, wie oben schon angedeutet, bezeichnend für Björnson: Friede um jeden Preis.

Das Publikum begrüßte den ersten Akt am lebhaftesten, in der richtigen Erkenntnis, daß er der beste ist, seinem Aufbau sowie der Ausprägung seiner Gedanken nach. An diesem gemessen, fallen die beiden anderen ab. Die Darsteller, voran Frau Ermarth mit ihrer feinsinnig intelligenten Wiedergabe der hochstehenden Frau, und Herr Dapper als außerordentlich ins Charakteristische gehender Thyggesen, waren mit großem Behagen bei der Sache. Das Stück wurde auch sonst durchweg sehr flott gespielt und mit gleichem Takt und Geschick die Fingere gehandhabt. Für letztere zeichnete Herr Riehscherf.

Eine Frage: Seit wann ist es üblich, daß man Schauspiele von einer Zeitdauer von knapp 2 Stunden zu großen Preisen gibt? Kürzlich noch bei der Abonnementserhöhung wurden Töne geredet von der im Vergleich zu anderen Bühnen einig dastehenden Willigkeit der Abonnementsgabe des Karlsruher Hoftheaters. In dieser neuesten Preiserhöhung hat man eine Maßnahme zu erblicken, die allerdings auch ein zig dasieht, wenn gleich nach der umgekehrten Seite hin. Derartig teure Schauspielpreise zahlen man anderwärts nicht. Man wird sich fürder nicht wundern dürfen, wenn das hiesige sowie fürs Schauspiel nicht so sehr eingetommene Publikum noch mehr als bisher ausbleibt.

Aus den Witzblättern.

„Megendorfer Blätter.“

Schöner Zustand. „Was, mein Mann ist noch immer am Aneipen? Lassen Sie mich sofort hinein!“ — Wirt: „Es hat wirklich keinen Zweck, Radame; er kennt Sie jetzt doch nicht mehr!“

Ungebulbig. Schwiegermutter: „Ich mußte euch noch einmal sehen, bevor ich sterbe!“ — Schwiegersohn: „Ach, das sagst du jetzt schon zehn Jahre!“

Immer dieselbe. Schauspielerin (zu ihrer Mann: „Ich habe gerade Zeit, bitte, studieren Sie mir 'mal Goulaich ein!“

Sein Ideal. Verkäufer: „Hier, ein Bierglas, das ein Musikwerk spielt, wenn der Deckel geöffnet wird.“ — Kundener: „Haben Sie keines, das — pfeift, wenn es leer ist?“

Cheater und Musik.

Hoftheater Karlsruhe.

Zum erstenmal:

„Geographie und Liebe.“

Luftspiel in 3 Akten von Björnsterne Björnson.

Mit der Bereicherung des Spielplans um diese ernstlichere den Konflikt zwischen Kopf und Herz, zwischen Wissenschaft und Liebe, im gegebenen Fall zwischen Geographie und Liebe behandelnden Komödie hat die Theaterleitung einen guten Griff getan. Unter allen in laufender Saison „verschütt“ gegangenen Premierenstücken, die dem Theaterpublikum „literarisch“ kommen wollten, darf sie als die frischeste Gabe bezeichnet werden. Björnson, lange hier nicht mehr zu Wort gekommen, ist nicht wie sein großer Antipode Ibsen vom Ehrgeiz tiefinnig geißelnder „Probleme“-Dichterei befreit, so sehr und häufig auch Wechselwirkungen von einem zum andern stattfanden. Sein künstlerisches Wirken geht mehr in die Breite, auf die Massen; wie jener demokratischer Gesinnung und tief im Volkswesen wurzelnd, ist er weniger der Verstandsmäßige, als der gefühlvolle, mitunter selbst sentimentale Krostmensch, der befeelt ist von einem unwertwürdlichen optimistischen Idealismus, von einer schier naiven Gläubigkeit an das stets siegreich Gute im Menschen und an die göttliche Güte. Etwas Pastorenmilde, Gottesstreitertum liegt in seinem Wesen. In einem Punkt jedoch begegnen sich die beiden großen Nordländer: in der Bekämpfung der modernen bürgerlichen Gesellschaft mit ihrem Widerspruch zwischen Sein und Schein, im Kampf um das heilige Gut der Wahrheit. Wahrheit und Klarheit in allen Beziehungen der Menschen zueinander ist auch die Grundformel, auf der sich unser Luftspiel zurückführen läßt.

Seinem innersten Kern nach ist es eine Satire auf die konventionelle Eheanschauung, deren Charakteristikum der egoistische geistige Eigendünkel des Mannes ist. Die Frau in der Ehe soll kein Püppchen sein, keine Hauswirtschafterin mit unkündbarem Vertrag, sie soll teilnehmen dürfen an der Erörterung allgemeiner Lebensfragen. Man denkt an „Nora“. Professor Thyggesen ist von einer größeren Reise zurückgekehrt und hat eine Menge geographischer Karten, Pläne usw. für seine Sammlungen mit nach Hause gebracht. Da er für die keinen Platz mehr in der Wohnung findet, sich aber gern so einrichten möchte, daß er ungestört und bequem, ohne Rücksicht auf seine Familie,

nehmen zu müssen, arbeiten kann — gerade so wie er es bei seinem Freunde Professor Turman sieht, der allerdings Junggeselle und ein Frauenverächter ist — so sollen verschiedene Wohnräume gepopt werden. Seine Frau Karen und seine Wirtschaftlerin Malla müssen sich mit einem Birkel bescheiden und Helga, die 16jährige Tochter, wird in eine Pension gesteckt. Da kommt eine gewisse Brigit Römer, eine frühere Freundin der Familie, ins Haus. Sie sieht die Zustände und versucht mit der Feinsinnigkeit einer überlegenen Frau helfen einzugreifen. Ihr Plan geht darauf hinaus, Thyggesen ganz zu isolieren, d. h. seine Frau und seine Wirtschaftlerin auf einige Zeit von ihm wegzunehmen, äußerlich mit der Begründung einer Vergnügungsreise. Thyggesen ist damit auch vollständig einestanden und fühlt sich in seinem Strohhütchen dinstiger schon Junggesellendasein, pudelwohl. Das Dienstmädchen Ane, eine gotterdammt unverlässliche Person, hat das beste Leben. Kann Thyggesen doch jetzt die ganze Wohnung mit geographischen Karten vollhängen. Doch mählich, ganz allmählich, insbesondere nach einer längeren Unterredung mit der unerwartet zu Besuch gekommenen Helga, ringt sich bei Thyggesen die Erkenntnis durch, daß ein herartiges Familienleben nicht das richtige sein kann, daß er mit seiner kalten Wissenschaft die Liebe verdrängt hat, daß die Turmanschen Grundzüge auf anderen, für ihn unglücklichen Voraussetzungen beruhen. Schließlich verläßt auch er das Haus, um forschungshalber, für sein Werk, das südlische Ausland zu bereisen, zieht aber dann vor, dem Spiel ein Ende zu machen und wieder mit seiner Frau und Familie in Gemeinschaft zu leben. Seine Rückkehr fällt ziemlich mit der seiner Frau zusammen. Fragen wir noch, ob diese in ziemlicher Nähe gezeigte Aussicht auf ein besseres, glückliches Familienleben von Bestand bleibt? Sehr wahrscheinlich, denn das Ehepaar Thyggesen muß die schmerzliche Entdeckung machen, daß erstens in ihrem Hause während ihrer Abwesenheit eingebrochen wurde und zweitens, daß Helga ums Haar den Verführungskünsten eines Malers Henning zum Opfer gefallen wäre.

Auch dieses Luftspiel mit seinen vielen Vorzügen seiner Kleinmalerei, Figurenbildnerci und gestreicher, spannender, oft interessanter Dialoge hat natürlich seine Mängel wie alle andern. Gar manche Gewaltfankheit und Unwahrscheinlichkeit hätte man gern vermigt. Dieser unerträglich borstige, knorrige Thyggesen ist zu Anfang eine ganz respektable Charakterfigur, als aber dann die Katharsis über ihn kommt, klappt er zusammen, vertümmert und wird zu einer beschränkten, weidlichen

einer
leit
nung
Mar
nach
Jfy
des
son
4
sich
m
Nitte
Aus
S
u
und
W
W
hätte
sch
gef
p
aus
Ede
Sie
ein
D
eine
bed
lomm
pre
lich
f
ungen
lösen
Wort
i
und
dan
nie
auf
In
Brüder
Augenbl
kaffen.
Die
den
Den
hinter
ein
aus
dem
auf
das
alten
Ehe
hob
es
at
hätte,
daß
Balb
Rench
a
selben
Lu
ita.
Der
schnell
in
Reinmal
Dante
i
hastand
e
Brüder
seine
Ver
griff
nun
brecher
an
In
den
Stegen
rich
Wid
wurde
ent
am
Grüne
letzte
der
Berger
trö
er
von
de
unter
morse
sch
er
a
H
k
offen
bar
zu
er
f
de
Jah
: „So
gehen!
J
du
r
ch
d
Der
In
man
den
e
nem
woh
n
Garten
schen
Schre
wede.
Die
P
w
ist
ver
gew
n
Das
Urt
Straß
br
sich
ge
ste
ab,
wo

einen Benzin-Motor von 125 Pferdekraften und eine Tragfähigkeit von 20 Personen. Das Kriegsministerium hat in Anerkennung der Leistungen der Gesellschaft einen Zuschuß von 16 000 Mark für das erste Jahr und einen weiteren Zuschuß für die nächsten vier Jahre bewilligt.

Paris, 8. Juni. Der Luftschiffer Mériot setzte gestern in Asy die Versuche mit seinem Aeroplan fort. Trotz starken Windes gelang es ihm, eine Fahrt von 600 bis 700 Metern in Höhe von 400 bis 500 Metern auszuführen.

Die „Schwarze Hand“.

Die vierte Strafkammer des Landgerichts I in Berlin hatte sich mit der romanhaften Erpresseraffäre zu beschäftigen, die sich Mitte April in der Dirdsenstraße an der Stadtbahn abspielte. Aus der Untersuchungshaft wurde der 19jährige Arbeiter Otto Schumann vorgeführt, um sich wegen verführter Erpressung und Widerstands gegen die Staatsgewalt zu verantworten.

Werte Frau! Sie werden am Donnerstag Abend um fünf halb 11 Uhr ein mit 500 Mk. gefülltes Portemonnaie aus einem Coupéfenster der Stadtbahn nach der Dirdsen-, Ede-Schillerstraße zu werfen. Stellen Sie uns keine Falle, Sie werden sonst ein entsetzliches Ende nehmen. Tom Briand, ein Mitglied der „Schwarzen Hand“.

Die Empfängerin dieses Erpresserbriefes geriet zunächst in eine begriffliche Aufregung, fuhr dann aber nach dem Polizeikommissar. Dieser beorderte sofort zwei Beamte, um den Erpresser auf frischer Tat zu ertappen. Da der Erpresser vermutlich sehr vorsichtig zu Werke gehen würde, mußten die Vorbereitungen zu der Verhaftung sehr unauffällig und vorsichtig getroffen werden. Ein Kriminalbeamter sollte an Stelle der Frau Wörth in der angegebenen Zeit mit einem Stadtbahnzuge fahren und dann ein allerdings nicht mit 500 Mk. gefülltes Portemonnaie auf die Straße werfen.

In der Dirdsenstraße hatten sich die Kriminalschutzleute Briand und Wietowski postiert, um den Erpresser in dem Augenblick, wo er das Portemonnaie aufheben würde, zu verhaften. Um in dem Erpresser kein Mißtrauen zu erregen, hatten die beiden Beamten eine Dame in ihrer Begleitung, so daß es den Anschein hatte, als wären sie harmlose Spaziergänger. Der Beamte fiel schon vorher ein junger Mensch auf, der sich hinter einer Pflanzsäule verbiedt hielt. Punkt halb 11 Uhr flog aus dem Coupéfenster eines Stadtbahnzuges ein Portemonnaie auf das Straßenpflaster nieder und zufällig vor die Füße eines alten Ehepaares, das dort spazieren ging. Der Herr bückte sich, hob es auf und warf es wieder weg, nachdem er sich überzeugt hatte, daß es leer war.

Bald darauf stürzte der schon vorher beobachtete junge Mensch auf das Portemonnaie zu und hob es auf. In demselben Augenblick wurde er von den Kriminalbeamten festgehalten. Der Erpresser riß sich mit schnellem Auslos, griff blitzschnell in die Tasche und gab aus unmittelbarer Nähe auf den Kriminalschutzmann Briand einen Schuß ab. Während der Beamte im ersten Augenblick durch den Luftdruck wie betäubt lag, ergriff der Erpresser die Flucht. Als er sah, daß ihn Briand einholte, blies er stehen und gab noch 3 Schüsse auf seine Verfolger ab, die glücklicherweise fehlgingen. Der Beamte griff nun ebenfalls zur Pistole. Der erste Schuß traf den Verbrecher an der rechten Hüfte, erst von dem zweiten Schuß, der ihn in den Oberschenkel traf, wurde er kampfunfähig. Noch im Steigen richtete er den Revolver auf die Beamten und drückte ab. Glücklicherweise verjagte auch dieser Schuß. Der Erpresser wurde entwaffnet und mit einer Droschke nach der Unfallstation am Grünen Weg geschafft. Hier ergab es sich, daß der Verursacher der Arbeiter Otto Schuhmann war, der in der Münchenerstraße 4 bei seinen Eltern wohnte. In der Charité wurde er interniert. Er gab an, daß er sich die Adresse der Hausbesitzerin aus dem Adreßbuch herausgesehen habe. Das Geld sollte er angeblich dazu verwenden, um sich von einem Spracherklärer helfen zu lassen. Bei einer Revisitation wurde in der Wohnung ein zweiter Erpresserbrief gefunden, der offenbar zu einem zweiten, an Raub grenzenden Erpressungsversuche verwendet werden sollte. Dieser Brief hatte folgenden Inhalt:

„Sofort alles Geld, Ihr niederlegen! Geradeaus mitgehen! In dem Moment, in dem Sie Lärm schlagen, kugeln durch den Kopf!“ Der Inhalt dieseszettels ließ darauf schließen, daß Schuhmann den etwas sehr abenteuerlichen Plan hatte, den Zettel einem wohlhabenden aussehenden Spaziergänger vielleicht in den Garten zuzustreuen und ihn so einzuschüchtern, daß er im Schrecken dem Erpresser alle Wertgegenstände ausliefern würde. Die Verletzung, die Schuhmann am Oberschenkel erlitten hatte, ist verhältnismäßig schnell geheilt, abgleich die Kugel auf gewöhnlichem Wege nicht entfernt werden konnte. Das Urteil lautete auf 4 Jahre Gefängnis.

Der Stier, der Stier...

Strasbourg, 8. Juni. Ein aufregender Vorfall spielte sich gestern Mittag gegen 4 Uhr im städtischen Schlachthaus ab, wo beim Verladen des für den Viehmarkt bestimmten

Viehes ein Stier ausbrach und in toller Jagd dem Festungswall zuflüchtete. An der Eisenbahnbrücke kehrte er um und nun versuchten seine Verfolger, ihm mit Knüppeln und Stangen nahe zu kommen, was jedoch bei den vielen Sprüngen, die der Stier ausführte, nicht gelang. Einen jungen Mann trieb das gefährliche Tier in den Stadtgraben, in den es ihm sogar noch zu folgen drohte. Durch den misslungenen Angriff noch mehr gereizt, rannte der Stier nach dem Schlachthof zurück, wo er alsbald an einem Sieg ausrutschte und stürzte; jetzt erst gelang es, nicht ohne Gefahr, den Ausreißer wieder in Ketten zu legen.

Eine gepfändete Fahne.

In dem niederrheinischen Orte Wachtendonk hatte die Gemeindevverwaltung dem dortigen Kriegerverein die Fahne gepfändet, weil der Verein sich geweigert hatte, für seine Feier am Vorabend des Kaiser-Geburtstagesfestes 20 Mk. Lustbarkeitssteuer zu entrichten. Der Regierungspräsident untersagte aber den Verkauf der Fahne.

Arbeiterlos.

Andernach, 6. Juni. In Kaiserfeld wurden dieser Tage in einem Steinbruch drei Arbeiter von herunterfallenden Steinen getötet.

Ein unheimliches Ereignis

Hat sich an Bord des auf der Reede in Kopenhagen liegenden deutschen Dampfers „Mannheim“ zugetragen. Vom Dampfer aus wurde das Notsignal gegeben und einige Minuten später traf ein Boot der Hafenpolizei ein, worauf der erste Steuermann des Dampfers dann den folgenden Bericht abstattierte: Vor etwa 10 Minuten hätte der Kapitän Schäffer aus Hamburg in seiner Kajüte mit seiner Frau geessen, als zwei Geizer des Dampfers eingetreten waren. Sie ersuchten den Kapitän um einen Vorschuß, und um die Erlaubnis, an Land zu gehen, wurden aber abschlägig beschieden, weil der Dampfer sehr bald abfahren sollte. Gleich nachher trat ein dritter Geizer, der Finne Apima, mit dem gleichen Gesuch in die Kajüte und als er dieselbe Antwort wie seine Kameraden erhalten hatte, stieß er dem Kapitän ein Messer tief in die Brust, so daß der Unglückliche sofort zusammenbrach. Der erste Steuermann, der den Schreien des Kapitans gehört hatte, kam herbeigeeilt, ergriff den Missetäter und legte ihm Handschellen an. Der Geizer gestand sein Verbrechen sofort ein und wurde in Polizeigewahrsam gebracht, während der Kapitän mit großer Vorsicht ans Land und dann in einem Ambulanzwagen ins nächste Krankenhaus transportiert wurde. Seine Wunde ist zwar gefährlich, die Ärzte meinen aber, sie würden sein Leben retten können.

Ein unmenschlicher Stiefvater.

wurde in Berlin verhaftet, nachdem er bereits seit 7 Jahren in grauenhafter Weise an seinen jetzt 17 und 15 Jahre alten Stiefkinder sich vergangen hatte. Angst und Scham hatten die Mutter und die Kinder bisher von einer Anzeige abgehalten.

Während eines Kirchen-Umzuges in Neapel gerieten 8 Kamoristen in Streit. Sie zogen ihre Revolver und begannen aufeinander zu schießen. Die Priester und Frauen ergriffen die Flucht. Ein Vorübergehender wurde verletzt, zwei der Kamoristen sind verhaftet.

Zu schön, um treu zu sein.

Ein Verbrechen mit sonderbarem Beweggrund ist in Paris begangen worden. Die siebenundzwanzigjährige Frau des Ingenieurs Bouché hat ihren um zehn Jahre älteren Mann erschossen, da er zu schön war. Bouché war ein treuer Ehemann und guter Vater. Da er jedoch häufig wegen seiner Ergebenheit die Aufmerksamkeit der Frauen erregte, bemächtigte sich seiner eigenen Gattin schließlich eine so rasende Eifersucht, daß sie ihren Mann, während er sich ankleidete, erschoss. Nach der Tat ging sie mit ihrem Kinde zum Polizeikommissar und stellte sich als Gefangene. „Er war zu schön, er wäre mir doch genommen worden“, sagte sie weinend zu dem Beamten, der sie abführte.

9 Fischer ertrunken.

Brest, 8. Juni. Auf der Höhe von Quessant scheiterte ein Fischerboot aus Douarnenez, wobei 9 Mann, meist Familienväter, ertranken.

Die städtischen Arbeiter in Kiel sind in den Ausstand getreten. Anlaß dazu gab die neuerdings wieder vom Magistrat den geringen Forderungen der städtischen Arbeiter gegenüber befundene ablehnende Haltung. Keine, selbst nicht die geringsten Zugeständnisse glaubte man den Arbeitern machen zu können. Dagegen ließ der Magistrat durch den Mund eines Stadtrats erklären, daß auch die drohende Haltung der Arbeiter den Magistrat nicht zu einer anderen Meinung veranlassen könnte. Die Worte des Magistratsvertreters gingen sogar dahin, daß die Stadtverwaltung schon weitgehende Maßnahmen getroffen hätte, um bei einem Streik gerüstet zu sein. Es offenbart sich mithin hier der Machtstandpunkt der Unternehmer, der nicht einmal von Privatkapitalisten schroffer zum Ausdruck gebracht werden kann. Auch eine nachmalige, in letzter Stunde versuchte Verständigung der Organisationsleitung mit dem Magistrat führte zu keiner Verständigung. So war es folglich unausbleiblich, daß der Streik kommen mußte.

Neueste Nachrichten.

Einberufung eines deutschen Städtetages.

Berlin, 9. Juni. Die liberale Fraktion der Schöneberger Stadtverordnetenversammlung hat folgenden Dringlichkeitsantrag eingebracht: „Die Stadtverordnetenversammlung ersucht den Magistrat, sofort die Einberufung eines außerordentlichen deutschen Städtetages zu betreiben, um gegen die städtefeindlichen Beschlüsse der Reichsfinanzkommission energisch Stellung zu nehmen.“ Der Begründer dieses Antrages verurteilte scharf die Steuermacherei der Rumpfkommision, die nicht nur Handel und Industrie, sondern auch die Städte zugunsten des flachen Landes schwer belaste. Die Kotierungssteuer würde eine Erschwerung des Kredits für die Kommunen zur Folge haben. In der Diskussion erklärte sich die Stadtverordnetenversammlung einstimmig mit dem Antrag einverstanden.

französische Kammer.

Paris, 8. Juni. Der Nationalist Gauthier de Clagny und der Sozialist Jaures brachten Interpellationen über die allgemeine Politik der Regierung ein. Die Kammer legt die Verhandlung darüber auf den 18. Juni fest. Der Gemäßigte Veroy-Beaulieu befragt die Regierung, warum sie das Budget für 1910 noch nicht eingebracht habe, da jedoch der Finanzminister Cailleur durch die Sitzung des Senats ferngehalten ist, wird der Gegenstand auf morgen verschoben und die Kammer legt die Verhandlung über die Reform der Militärjustiz fest.

Die türkische Verfassungsrevision.

Konstantinopel, 8. Juni. Die Kammer verhandelte gestern in zweiter Lesung über die Verfassungsrevision. Bei der Diskussion über die Abgrenzung der Rechte des Herrschers spielten sich heftige Kämpfe ab. Besonders umstritten war der Artikel, der dem Sultan das Recht gewährt, Minister abzusetzen, und der zuerst abgelehnt, dann aber angenommen wurde. Die Opposition gegen die Annahme gestaltete sich so lärmend, daß der Präsident die Sitzung abbrechen mußte.

Briefkasten der Redaktion.

Märk. Vor Aufnahme ist persönliche Rücksprache nötig. Söllingen. Das sind Privatangelegenheiten, in die wir uns nicht hineinmischen. Der „Volksfreund“ ist keine Ablagerungsstätte für jeden beliebigen Familien- oder Verwandtenstreit.

Briefkasten des Arbeiter-Sekretariats.

M. A., Unterharmersbach. Nach Artikel 13 des Einkommenssteuergesetzes sind die Einkommensbeträge nach unten abzurunden, so daß sie (bei Einkommensbeträgen bis zu 10 000 Mk.) durch 100 teilbar sind, in Ihrem Falle also auf 1100 Mk. Von einer früheren Anfrage Ihrerseits ist uns nichts bekannt.

R. M., M. Wenn Sie wollen, können Sie Ihre Einkommensbeträge gegen den Vorbescheid entweder bei der Berufsgenossenschaft selber oder beim Bezirksamt geltend machen. Die Berufsgenossenschaft wird darauf aber nicht reagieren, da sie sich auf das Gutachten ihres Arztes stützt und Sie ein anderes Gutachten vorzulegen nicht in der Lage sind. Sie haben zwar das Recht, zu verlangen, daß der behandelnde Arzt gehört wird. Aber auch das würde erfahrungsgemäß die Berufsgenossenschaft nicht zu einem anderen Bescheid veranlassen, da sie das Gutachten der „Autorität“ dem des behandelnden Arztes vorzieht. Warten Sie ab, bis Sie den zweiten Bescheid erhalten und legen Sie dann Berufung an das zuständige Schiedsgericht ein.

Vereinsanzeiger.

- Karlsruhe. Arbeiterkassabereiner-Verein, Sektion Südstadt. Die Ausfahrt am 10. ds. Mts. wird wegen Todesfall bis auf weiteres verschoben. 3032
Karlsruhe. (Gesangverein Gleichheit.) Freitag, den 11. Juni, abends halb 9 Uhr, findet bei Mitglied Wolf zum „Mitter“ eine Mitgliederversammlung statt, wozu die werten Mitglieder in Anbetracht der wichtigen Tagesordnung zur zahlreichsten Beteiligung einladet. 3022 Der Vorstand.
Durlach. (Arbeiterbund „Vorwärts“.) Freitag Abend 9 Uhr Singstunde, daran anschließend Sängerverammlung. In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung werden die Sänger ersucht, vollzählig und pünktlich zu erscheinen. 3027 Der Vorstand.
Sagsfeld. (Sozialdem. Verein.) Am Donnerstag (Fronleichnam), abends 8 Uhr, findet im Gasthaus zur „Kanne“ Versammlung statt. Tagesordnung: Stellungnahme zur Bezirkskonferenz. Die Komiteemitglieder werden gebeten, eine halbe Stunde früher zu erscheinen. Der Vorstand.
Singen a. S. (Freidenker-Verein.) Morgen, Donnerstag (Feiertag), den 10. ds. Mts., vormittags halb 10 Uhr, findet im Vereinslokal Mitgliederversammlung statt. Alle Mitglieder und diejenigen, die es werden wollen, werden ersucht, sich pünktlich einzufinden.
Konstanz. (Soz. Partei.) Bestimmter Verhältnisse halber kann die geplante Versammlung in Petershausen nicht stattfinden, deshalb wie gewöhnlich punkt halb 9 Uhr in der „Selvetia“.

Ohne Geld
Ruhstuhl und andere anerkannt wertvolle Gegenstände bei Benützung von
Flammers Seife nur eingewickelt
Flammers Seifenpulver
als die besten für Wäsche u. Haus millionenfach erprobt.

Berthold - Apotheke
Karlsruhe i. B.
1 Rintheimerstrasse 1
Telephon 2686
Josef Becker.
Sanften, langanhaltenden Schnitt
garantiert meine Spezialmarke
Hummel-Rasiermesser
In allen Breiten vorrätig!
Alle Rasiermesser werden bei mir sorgfältigst fachgemäß geschliffen mit Garantie für guten Schnitt. Versand nach auswärts
Karl Hummel, Werderstr. 13.

Todes-Anzeige.

Allen Verwandten, Freunden und seiner wertigen Rundschaft die tieftraurige Nachricht, daß unser lieber Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Bräutigam

Friedrich Emig

Kupferschmiedmeister

heute Mittag 2 Uhr, im 37. Lebensjahr, nach kurzem, schwerem Leiden schnell und unerwartet verschieden ist.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

- Frau Emig, Witwe,
- Familie Wachter,
- Familie Westermann,
- August Emig,
- Elisabeth Kunz.

Beerbigung Donnerstag Mittag 1/3 Uhr. Trauerhaus: Augartenstraße 60.

Brauerei Schrempp

empfehl

2945

„fidelitas-Bier“.

Jedem Pilsner Bier mindestens gleichwertig.

Deutsches Erzeugnis!

Karlstraße 65.

Fernsprecher Nr. 12.



Todes-Anzeige.

Wir erfüllen hiermit die schmerzliche Pflicht, unsere wertigen Mitglieder in Kenntnis zu setzen, daß unser langjähriges und treues Mitglied

Friedrich Emig

im Alter von 37 Jahren nach kurzem schweren Leiden von uns verschieden ist.

Die Beerbigung findet am Donnerstag, nachm. 1/3 Uhr statt.

Wir eruchen unsere verehrlichen Mitglieder, am Donnerstag (Fronleichnam), nachm. präzis 1/2 Uhr, in der Restauration Rutschmann, Kaiserstr. 13, vollzählig zum gemeinsamen Abmarsch zu erscheinen.

Der Vorstand.

Arbeiter-Radfahrerverein Karlsruhe.

Todes-Anzeige.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, unsere Mitglieder von dem Ableben unseres Mitgliedes

Friedrich Emig

in Kenntnis zu setzen. Die Bestattung findet Donnerstag, den 10. Juni, nachmittags 2 1/2 Uhr von der Friedhofkapelle aus statt. Wir bitten um zahlreiche Beteiligung. Karlsruhe, den 9. Juni 1909.

Der Vorstand.

Arbeiter-Gesang-Verein „Freiheit“ Beiertheim.

Am Sonntag, den 13. Juni, findet im Garten des Stephanienbades unser

Gartenfest

fest, verbunden mit Gesang, Musik, Glückshafen, Preis-schießen und Preisfeiern.

Wir laden hierzu sämtliche Arbeitergesang-, Turn- und Rad-fahrervereine freundlichst ein und bitten um zahlreichen Besuch.

Der Vorstand.

Eier, Butter, Käse Honig, Nudeln, Maccaroni

empfehlen unter Garantie für erstklassige Ware zu den billigsten Preisen Teleph. 2349

Geschwister Lieb, 15 Kurvenstrasse 15.

Sommer-Herrenkleiderstoffe

15% Rabatt.

Arthur Baer

Kaiserstr. 93 Karlsruhe Kaiserstr. 93 1 Treppe hoch. Telephon 2665. 1 Treppe hoch.

Syndikatsfrei!

Sie sparen in Ihrer Haushaltung viel Geld durch Bestellung Ihrer Brennmaterialien, spez.

Anthracit

Aufkohlen, Fettschrot, Briquets, in nur la. Qualitäten, bei

Gustav Homburger

Birkel 20. Telephon 559.

Syndikatsfrei!

30 Diwan

von 15 Mk. an sowie einige Polstergarnituren und Chaiselongue hat äußerst preiswert abzugeben

Heinrich Karrer

Lagerhaus: Philippstr. 19 Tel. 1659.

Reparaturen

von Fahrrädern u. Nähmaschinen werden prompt und billig ausgeführt bei

K. Hartung & E. Rüger Marienstr. 58. Sämtliche Ersatzteile und Pneumatiks auf Lager. Vertreter der

Görlicke Westfalen-, Weil-, Victoria- u. Stahl-Fahrradwerke.

Bequ. Zahlungsbedingungen. Fahrräder von Mk. 85 an Nähmaschinen von Mk. 75 an

Fahrrad-Reparaturwerkstätte

Carl Steinbach, Erbprinzenstr. 36, n. d. Hauptpost.

Reparaturen, sowie Einsetz-, von Freilauf-Naben in allen Systemen werden pünktlich ausgeführt Emaillierung u. Vernickelung, das Instandsetzen der Räder, jetzt beste Gelegenheit. Ersatz- und Zubehörteile billigst.

Vertreter: Stoewer-Greif-Fahrräder, Dürkopp & Co., Bielefeld.

Kauft das beliebte

Roggina-Brot

großer Laib nur 35

kleiner Laib nur 18

bei

Bucherer

in den bekannten Filialen. 2913

Herdschiffe

aus Kupfer, Email, verzinkt, in allen Größen. Schreiben Sie eine Karte, ich sende Ihnen das gewünschte Schiff franco ins Haus.

Nur bei J. Blum, 49 Schützenstraße 49

Wilh. Eckert,

Uhrmacher, Marienstr. 20, neb. dem Apollo-Theater empfiehlt sein Lager in Taschen- u. Wanduhren.

Billige Reparatur-Werkstätte, Trauringe, 8 u. 14 Kar. gestempelt, das Paar b. M. 12-27. Brillen. Zwicker

Müllabfuhr.

Die Abholung des Hausmülls erfolgt am Donnerstag den 10. Juni nicht, dagegen am Freitag den 11. Juni im ganzen Stadtgebiet. Karlsruhe, den 7. Juni 1909. Städtisches Tiefbauamt.

Deutscher Metallarbeiterverband

Markgrafenstraße 26, Karlsruhe. — Telephon 2098.

Karlsruhe-Mühlburg. Mittwoch, den 9. Juni, abends 6 Uhr, im „Saalbau“, Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Bericht von der Generalversammlung in Hamburg. Ausführlichen Besuch erwartet Die Ortsverwaltung.

Stadtgarten oder Festhalle.

Bei jeder Bitterung.

Donnerstag, den 10. Juni, nachmittags 4 Uhr,

Doppel-Konzert

veranstaltet von der vollständigen Kapelle des Badischen Leib-Grenadier-Regiments.

Leitung: Königl. Musikdirektor Adolf Boettge und des ersten

Oberbayerischen National-Sänger-, Jodel- und Tänzer-Ensemble „D'Reichenhaller“.

16. Personen in National-Trachten.

Eintritt: { Abonnenten 30 Pf. Nichtabonnenten 60 Pf.

Programm 10 Bg.

Die Eintrittskarten berechtigen nur zum einmaligen Eintritt. Die Musik-Abonnementskarten haben Gültigkeit.

Himbeer-Saft,

garantiert rein

offen Pf. 50 Pfg

in Flaschen abgefüllt zu

50, 65 Pfg.

und 1.10

Flaschen werden mit 5

und 10 Pfg. zurück-

vergütet. 2950

Pfannkuch & Co.

G. m. b. H.

31 eigene Verkaufsstellen

Karlsruhe, Durlach,

in Pforzheim, Rastatt.

Blusen! Kostümstücke! Blusen!

stannend billig! 3025

Große Auswahl in nur modernen

Damenblusen in allen Weiten

und Farben. Eleg. weiße Woll-

mousselinblusen, schön verziert,

St. v. 4.75 M. an, weiße Batist-

blusen von 2.50 M. an, Stiderei,

Wollmousselin, Satinblusen in

allen Farben, auch schwarz.

Girischstraße 52, part.

Kein Laden, daher f. bill. Preise.

Telegramm! 3030

Da die städtische Broden-

sammlung ihre geschenkten Broden

an arme und reiche Leute wieder

verkauft, so bitte ich, wer solche

hat, seine Adresse an mich zu

senden. Zahle bar, hole selbst ab.

K. Kreis, Morgenstr. 22.

Färberei D. Lasch.

Tadellose Bedienung u. bill. Preise

Rabattmarken. 211

Badewanne, gut erhalten,

Neulandstr. 17, 5. St. v.

Wegen Umzug zu verkaufen:

Kindertischchen i. M. 7 Stück

schöne Blumenstücke zusammen

1.50 M., Pflanzst. 18 M.,

Stühle, Chiffonier, Herren-

wäsche Girischstr. 52, part.

Sportwagen, gebraucht, bill.

Beiertheim, Gehbardstr. 43,

2. Stod rechts.

Sportwagen, gut erhalten,

reif, ist zu verkaufen

Luisenstr. 61, 3. St. links.

Zum Bügeln wird angenom-

men u. pünktlich

bei. Zähringerstr. 13, 3.

Durlacher Allee 36, 5. St.

W. ist ein freundlich möbl.

Zimmer an Arbeiter bill. zu verm.

Unsere ersten direkten

Waggons

Neue Italiener

Kartoffeln

beste gelbe

Salatkartoffel

Pfund 9

ferner

Neue

Sommer-

Malta-

Kartoffeln

3 Pfund 40

empfehlen 2904

Pfannkuch & Co.

G. m. b. H.

in den bekannten Ver-

kaufsstellen.

Arbeiter! agitiert für den Volksfreund.

Freiburg i. B. Stroh-Hüte

aparte schöne Neuheiten.
Herren-Filzhüte und Mützen
reichhaltigste Auswahl bei billigsten Preisen.

A. Eckert, Gerberau 26.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Freiburg.

Am besten und billigsten lassen
Sie ihre Schuhe in der

Schnellsohlerei

Kolmarerstraße 15

reparieren. Nur saubere, solide Arbeit,
prima Material. Anfertigung nach
Maß. Billige Berechnung.

Freiburg Stühlinger Freiburg
Kreuzstraße 1

Friedrich Ackermann

empfeilt seine reiche Auswahl in
weißen und farbigen Herrenhemden, Vorhemden,
Kragen, Manschetten, Krawatten, Hosenträger,
leichte Unterkleider, Badehosen, Arbeitshosen,
Socken, Berufskleidung Mützen,
Stöcke, Berufskleidung Schirme.
für Maurer, Gypser, Mechaniker, Metzger, Bäcker etc.

Damen- und Kinderwäsche

für jedes Alter
Cachemire, Batisthäubch., Burenhüte, Kindermützen

Schürzen

weiß, schwarz und bunt, für Erwachsene und Kinder.
Korsetten, Kleiderbesätze, Kammwaren.

Strickgarne

in Baumwolle und Wolle, Anstrichen älterer Socken und
Strümpfe billig und rasch.
Rabatt-Spar-Verein.

Freiburg i. B.



Schuhwaren

für jeden Bedarf und in jeder Preislage
empfiehlt

A. Eckert

Freiburg i. B. Gerberau 26.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins. 2768

Freiburg Bade-Anstalt Herdern

Inh.: Fritz Schreiner.
Haltestelle: Thennenbacherstrasse.
Geöffnet von morgens 7 Uhr bis abends
9 Uhr. Sonntags bis 1 Uhr.

Buchhalter

Lüchtiger gewandter
Nebenbeschäftigung im
Abheften von Geschäftsbüchern,
Arbeiten im Abschreiben von Ver-
trägen usw., bei bescheidenen
Honoraren. Offerten erbitte
unter B. 2. 100 an die Exp.
des Blattes.

Alona Fahrräder

u. Zubehörsache enorm billig.
Kataloge gratis. Vertreter ge-
sucht. Fahrradhaus Wiche
Freiburg i. B. G.

Fahrradhaus „Frisch auf“, Berlin,

Verkaufsstelle Karlsruhe:
Adlerstraße 8 (Inhaber Stoll und Sitt),
Eigentum des Arbeiter-Radfahrer-Bundes „Solidarität“,
empfiehlt den werten Bundesmitgliedern, Gewerkschafts- und
Parteigenossen seine bestrenommierten

„Frisch auf“-Fahrräder

Laufdecken, Schläuche, Sweaters, Laternen,
Blocken, sowie sämtliche Fahrradbestandteile.

Auswahl in Ia. Nähmaschinen.

Besteingerichtete Reparaturwerkstätte für Fahrräder und
Nähmaschinen aller Systeme.

Ia. Carbid, das kg zu 85 Bfg., ist außerdem zu haben
in folgenden Verkaufsstellen:

178
Restauration Rutschmann, Kaiserstr. 13, Restauration „Eiche“,
Augartenstr. 60, Schuhmachermeister Müller, Mühlburg, Geibel-
straße 4 v., Stadttell Hünthelm: J. Doppel, Hauptstraße 1.
NB. Verkauf sämtlicher Artikel auch an Nichtmitglieder.
Bequeme Zahlungsbedingungen.

Bekanntmachung.

Am Samstag, den 12. Juni d. J., vormittags 9 Uhr,
findet die Versteigerung der Verkaufsbüden, Geschirrpöle
und Zuckerbuden (letztere soweit dieselben nicht verpachtet
sind) für die Herbstmesse statt.
2906
Zusammentritt am Eingang zur Messe bei der ersten Reihe
Karlsruhe, 1. Juni 1909.

Die Messe-Inspektion.

Der beste Metall- Putz

In Dosen
a 10 & 20 Bfg.

*



überall erhältlich

Sparsame Frauen stricken nur Sternwolle

Orangef Stern	feinste	Stern wolle!
Blaustern	höchste	
Rotstern	beste	
Violettstern	Consum-	
Grünstern		
Braunstern		

erst mit obigen Sternwolle in der
Norddeutschen Wollspinnerei und
Kammgarntspinnerei in Bahrenfeld.
In haben in den meisten Geschäften; wo nicht erhal-
lich, weiß die Fabrik Grossfilzen u. Handlungen nach.

Freiburg.

Mein grosser Saison-

Räumungs-Verkauf

aller noch vorhandener

garnierter Damen- u. Kinder-

Sommer-Hüte

hat begonnen.

Die Preise sind, ohne Ausnahme, ganz bedeutend

herabgesetzt.

Sämtliche Putzblumen, sowie Pariser und exquisite

Modellhüte weit unter Preis!

Auf besonderen Tischen sind ferner ausgelegt:

Grosse Posten ungarnierter Damenhüte

Nur neueste Formen dieser
Saison in allen Modefarben.

Ohne Rücksicht auf die bisher weit höheren Preise:

Serie I jetzt	75	Serie II jetzt	95	Serie III jetzt	135
------------------	----	-------------------	----	--------------------	-----

Alle Preise sind
= netto =
ohne jeden Rabatt

Serie IV
jetzt

175
Alle Preise sind
= netto =
ohne jeden Rabatt

S. Knopf Freiburg i. B.

Weisse Woche

von Freitag den 4. Juni bis Donnerstag den 10. Juni 1909
speziell in meinem Geschäft Ecke Kaiser- u. Ritterstrasse

Ausnahmepreise

in 3020
weissen
Schuhwaren.



Art. 2490. Weiss Glacé-Mädchen-Spangenschuhe mit Perlschleife	Nr. 27-28	29-30	31-32	33-35
	Mk. 1.75	Mk. 1.95	Mk. 2.25	Mk. 2.50
Art. 2489. Hochelegante weiss Glacé-Mädchen-Schnürstiefel	Nr. 27-28	29-30	31-32	33-35
	Mk. 4.35	Mk. 4.75	Mk. 4.95	Mk. 5.25
Art. 9267. Weiss Glacé-Damen-Spangenschuhe . . . per Paar	Mk. 2.50			
Art. 9804. Hochelegante weiss Glacé-Damen-Richelieu per Paar	Mk. 3.90			
Art. 9578. Hocheleg. weiss Glacé-Damen-Schnürstiefel, mod. Façon per Paar	Mk. 5.90			

R. Altschüler, Karlsruhe, Kaiserstrasse 161.
Grösstes und leistungsfähigstes Schuhwarenhaus Süddeutschlands.

Filialen von Altschülers berühmten Schuhwaren:

Mannheim, R 12/3 Marktpl.	Neckarau, Kais. Wilh.-Str. 29	Göppingen, Marktplatz
" P 7, 20, Heidelbergstrasse	Aalen, Bahnhofstr. 27 b	Hanau, Nürnbergerstr. 24
" O 6, 8 do.	Augsburg, Karlstr. D 47	Heidelberg, Hauptstr. 87
" G 5, 14, Jungbuschstrasse	Karolinenstr. D 66	Malnz, Schusterstrasse 49
" Mittelstrasse 53	Bamberg, Hauptwachstr. 23	Malnz, Grosse Bleiche 16
" Schwetzingenstrasse 48	Bruchsal, Kaiserstr. 55	Offenbach, Frankf.-Str. 35
	Bockenheim Frankfurterstrasse 8	Stuttgart, Eberhardstr. 71.
	Frankfurt a.M., Schnurg. 33/35	Worms, Neumarkt 12
	Freiburg, Kaiserstrasse 35	Würzburg, Kaiserstr. 17
		Würzburg, Marktplatz.

Gesangverein Lassalia Karlsruhe.

Am Fronleichnamstag den 10. Juni, nachmittags 3 Uhr beginnend, im Gartenwalde bei Bahnhofsleiter

Großes Waldfest

verbunden mit Musik und Gesangsvorträgen.
Für gute Speisen und Getränke ist bestens Sorge getragen.
Bierpreis $\frac{1}{10}$ Liter 10 Pfennig.
Hierzu sind die Mitglieder der Karlsruher Arbeitervereine freundlichst eingeladen.
Der Vorstand.

Warum sind die Zähne so teuer?

Durch den geringen Umsatz!
Mein Prinzip ist: „Grosser Umsatz, kleiner Nutzen“.

Zähne von 2 Mark an unter Garantie.

Ganze Gebisse, 28 Zähne, von 50 Mk. an. Reparaturen 1-3 Mk. Umarbeiten nicht passender Gebisse 1 Mk. per Zahn. Plomben von 1 Mk. an. Goldplomben von 3 Mk. an. Zahnziehen 1 Mk.

Schmerzloses Zahnziehen.

Teilzahlung gestattet. 81

Meine vom Kaiserl. Patentamt gesch. Gebisse sind der beste und schönste Zahnersatz

Karl König, Dentist

Karlsruhe, Kaiserstrasse 124 b, II.

Es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen hiermit durch gebotene Gelegenheit meinen Dank auszusprechen; für die mir endlich durch Ihre Arbeit erwünschten, festen Sitz meiner künstlichen Zähne, welche ich leider schon in der frühesten Jugend durch Sturz und Bruch der Naturzähne bedurft und von da ab schon manche bittere, kostspielige Erfahrung bei verschiedenen Zahnärzten und Zahntechnikern gemacht, daher bin ich Ihnen zu Dank verpflichtet, endlich durch Ihre Arbeit zufrieden gestellt zu sein und kann ich Sie mit gutem Gewissen jedem Zahnleidenden, welcher Gebisse oder einzelne Zähne bedarf, nur bestens empfehlen. **E. Klobsch.**

Herr Karl König, Dentist, sage ich hiermit für das vollkommen schmerzlose und schonende Ausziehen von fünf Zähnen, sowie für das schmerzlose Plombieren meinen besten Dank und kann ich Herrn König vorkommenden Falls jedermann bestens empfehlen. **A. Leue.**

Teile Ihnen höflichst mit, dass wir mit dem von Ihnen angefertigten Gebiss bis jetzt recht zufrieden sind und hoffen, Ihnen dadurch noch viele Kundschaft zukommen zu lassen. Mein Kollege wird Sie jedenfalls am 13./8. besuchen, um das seine umändern zu lassen und wollen Sie auch dort grösste Sorgfalt anwenden. **E. Puff.**

Herrn Karl König, Dentist, sage ich hiermit meinen öffentlichen Dank für das schmerzlose Plombieren, sowie für die gut passenden, künstlichen Zähne meiner Frau. **R. Strobach.**

Städtisch. Vierordtbad.

Gründlicher Schwimmunterricht

wird erteilt an Erwachsene und Kinder beiderlei Geschlechts.
Preis für Erwachsene 10 Mk. 2543
Kinder unter Jahren 14 6

Umzüge

werden prompt und billig, mit und ohne Möbelwagen besorgt
Durlacherstrasse 81. 3. St.

Wichtig für Verlobte.

Um mein reichhaltiges Lager in 4 Stockwerken möglichst vor meinem Umzug bis 1. Juli abzusehen, habe ich die Preise auf sämtliche Artikel nochmals ganz bedeutend herabgesetzt. Es bietet sich für jeden

Konsumenten

eine selten so günstige Einkaufsgelegenheit. Mein Lager enthält große Auswahl in modernen Schlaf-, Ess-, Wohnzimmer- und Kücheneinrichtungen sowie alle einzelne Möbel, Spiegel, Bilder etc. etc. 12 hübsche moderne Buffets, Kuchentisch und Stühle, 25 moderne Divans, ganz bedeutend im Preis reduziert. Es sollte kein

Brautpaar

veräumen, sich von den gebotenen Vorteilen zu überzeugen. Gefaufte Möbel werden bis zum Bedarf kostenlos aufbewahrt und frei ins Haus geliefert. 2733

Karl Epple

nur Kaiserstr. 23, Rückgebäude.

Vom 1. Juli ab Kaiserstr. 19.

NB. Bitte genau auf Nr. 23 zu achten.

Bucherer

Söhrempfsches Lager-Bier

Brauereiaufstellung Flaschen-Inhalt 17 Pfg.

Simonade

Flaschen-Inhalt 9 Pfg.

Sodawasser

Flaschen-Inhalt 5 Pfg.

Rotwein

per Flasche 65 u. 90 Pfg.

Weisswein

per Flasche 65 u. 80 Pfg.

Himbeersaft

garant. rein per Pfd. 50 Pfg.

Bucherer

Jähringerstrasse 21, Durlacherstrasse 56,
Durlacher Allee 32, Goethestrasse 23,
Körnerstrasse 9, Bürgerstrasse 6,
Gerwigstrasse 10, Bintheim Hauptstrasse.

Rucksäcke



für Kinder von 45 J an
f. Erwachsene v. 1.35 Mk.
bis zu den besten Qualitäten
empfehlen in grösster Auswahl

Kofferhaus

Geschw. Lämmle, 2626
Kronenstr. 51, nächst d. Kriegsstr.
Mitgl. d. Rab.-Sp.-Vereins.



Wer bei
Heisel
2761 seinen
Strohhut
kauft,
spart
Geld

Badenia-Fahrräder!

erstklassiges badisches Fabrikat
Nr. 131 II nur Mk. 88.-, netto Cassa, in schöner
Auswahl, mit Freilauf 12 Mk. mehr.



Reparaturwerkstätte
mit Motorbetrieb.
Einsparen von Freilaufnaben, vernickeln
emallieren in eigenem
Emaillierofen.

Großes Lager sämtlicher Ersatzteile. Niederlage der
Continental Pneumatik-Marken in Mäntel, Schläuche
usw. unter Garantie. Rabatt-Marken.
Radfahrer-Vereine erhalten Eucros-Preise. 1646

Preislisten gratis.
Alleiniger Vertreter am Plage
J. Blum, 49 Schützenstrasse 49.

Herrenkleiderstoffe

Reste

sind enorm billig abzugeben.
Kaiserstrasse 93,
1 Treppe hoch.

Städt. Vierordtbad

Heissluft- und Dampfäder

(irische, römische und russische Dampfäder.)
Elektr. Lichtäder.

Damenbadezeit: Montag, Mittwoch vormittags und Freitag nachmittags.
Herrenbadezeit: Alle übrige Zeit und Sonntag vormittags 8-12 Uhr
1850

Damen- und Kinderkleider werden billigst angefertigt
Schützenstrasse 62, 3. St.